

Mitteldeutscher Gewerkschaftstag

Zwei Aussprüche kennzeichnen den Zweck und die Wucht des Aufmarsches der 40 000 mitteldeutschen Gewerkschaftler in Magdeburg. Der 2. Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Peter Graßmann, sagte: „Die Gewerkschaften treiben praktische Gegenwartsarbeit und lehnen es ab, wegen jeder Tagesforderung auf der Straße zu demonstrieren. Wenn wir aber marschieren, muß etwas ganz Besonderes los sein, und das ist heute der Fall.“

Der andere Ausspruch stammt vom Magdeburger Oberbürgermeister Weimä, der auf der Schlußkundgebung u. a. sagte: „Dieser Ehrenhof hat schon gewaltige Kundgebungen gesehen, keine aber ist wichtiger und notwendiger gewesen als dieser Aufmarsch der freien Gewerkschaften.“

Was diese beiden Praktiker der Arbeiterbewegung hier ausgesprochen haben, ist Allgemeingut der gesamten Arbeiterschaft gewesen. Jeder der 40 000 Demonstranten wußte, daß etwas Besonderes los ist und erachtete es als notwendig, zu erscheinen, und zu warnen, und zu protestieren. Zu warnen gegen Lohnrauberei und Verschandelung sozialer Errungenschaften; zu protestieren gegen einseitige Aufbürdung der Lasten des verlorenen Krieges auf die Schultern der wirtschaftlich Schwächsten. Erkenntnis und Grimm sind es gewesen, die trotz sommerlicher Sonnenhitze, die, trotzdem die mitteldeutsche Arbeiterschaft erst Himmelfahrt und Pfingsten das Gros der gewaltigen Aufmärsche des Reichsbanners stellte, wiederum solche Heercharen zusammengetrieben haben.

Die Demonstrationen unterschieden sich grundsätzlich von allen ihren Vorgängern. Kein lauter Festesjubel, sondern heiliger Ernst auf allen Mienen, Kampfesstimmung. Unzählige rote Fahnen, unzählige Schilder und Transparente mit den Forderungen der Arbeiter, sehr viel Musikkapellen, von denen die Großmagdeburger des Reichsbanners den größten Eindruck machte, so marschierten die 40 000. Dazwischen prächtige Gruppen, die symbolisch die Stärke der andern Zweige der Arbeiterbewegung darstellten: Ein geschmückter Wagen der „Volksfront“, drei prächtig decorierte Wagen des Konsumvereins, einer der Volksfürsorge, einer der Lindcar-Fahrradwerke, die Eigentum der Arbeiterschaft sind. Auffsehen erregte auch ein riesiges geflügeltes Rad im Zuge der Eisenbahner.

Die freigewerkschaftliche Arbeiterschaft ist aufmarschiert, weil etwas ganz Besonderes los ist. Aufmarschiert als eindringliche letzte Warnung gegen Lohnraub und Sozialreaktion. —

Die Jugend in der Stadthalle

Gewaltige Festveranstaltungen und Kundgebungen hat die Magdeburger Stadthalle schon gesehen. Auch Jugend war schon oftmals in der hohen Halle versammelt. Selten aber war das Bild so eindrucksvoll, als am Sonntagabend. Von der Decke des Saales hingen zwischen den großen Leuchtkörpern riesige rote Fahnen zu den Emporen herab. Dazwischen auf jeder Seite auch eine schwarzrotgoldene Fahne. Auch in die Bühnendekoration hinein ragte eine große rote Fahne. Und dann rings im Saale die Wimpel und Fähnchen der Jugend, Jugend, die begeistert zur Kundgebung gekommen war, Jugend, die treu zur Gewerkschaft steht. Eigenartig war dieses Bild: Die Fülle der jungen Menschen und über ihren Köpfen die roten Symbole des sozialistischen Kampfes.

Das Philharmonische Orchester, unter Leitung Siegfried Blumans, eröffnete die Feier. Die Töne großer Meister durchdrangen den Raum. Und die Jugend war ein dankbares und teilnahmsvolles Publikum. Bezirkssekretär Hartmann des ADGB, begrüßte mit herzlichen Worten die Gäste, ebenso der Vorsitzende des Magdeburger Ortsauschusses, Flügel. Und dann überbrachte Oberbürgermeister Weimä die Grüße der Stadt. Er erinnerte an die Jugendzeit der Gewerkschaftsbewegung in Magdeburg, an die Zeit, als er vor 28 Jahren als erster Gewerkschaftssekretär in Magdeburg angestellt wurde, damals hatten die Gewerkschaften in Magdeburg 8000 Mitglieder. Heute gehören dem Ortsauschuss 55 000 Mitglieder an. Welch ein Aufstieg in kurzer Zeit, erkämpft mit Energie und schweren persönlichen Opfern, die freudig gebracht wurden aus der Begeisterung für eine große Idee.

Wieder spielte das Orchester. Die Arbeiterfänger riefen zum Kampf durch den Gesang auf. Und dann trat, von Beifall beglückt, der zweite Vorsitzende des ADGB,

Peter Graßmann,

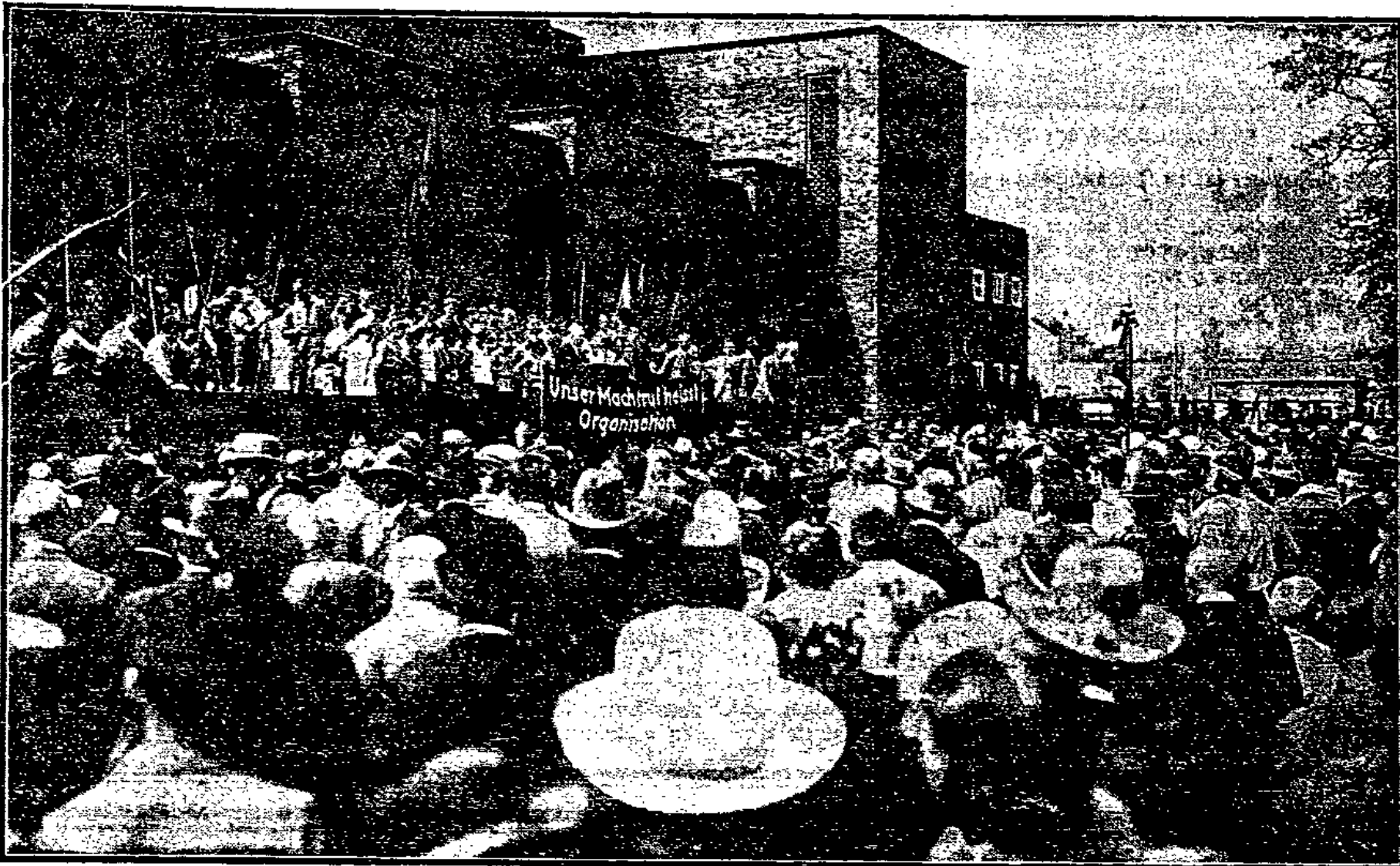
die Bühne. Er überbrachte die Grüße der Bundesleitung und betonte, daß die Gewerkschaften nicht marschieren und demonstrieren,

um der „Kellame“ willen, sondern, weil es zu diesem Zeitpunkt notwendig ist, daß sie sich bemerkbar machen, daß sie ihren Gegnern zurufen: Wir sind da, hütet euch! Die gegenwärtige politische Situation erfordert von der Arbeiterschaft, daß sie zusammenhält wie Blei und Schwefel. Das große politische Ringen in Deutschland geht um die Verteilung der Lasten aus dem Kriege. Nach den Absichten der jetzigen Reichsregierung sollen dabei Besitz und Einkommen je höher sie sind, je mehr geschont werden, während die Minderbemittelten allein zahlen sollen.

12 Millionen Arbeitslose in der ganzen Welt müssen unfreiwillig feiern, obwohl die Produktionsmöglichkeiten und der Absatz für die Produkte vorhanden wären. Über die sogenannten Wirt-

die Luft und vereinten sich zu einem flammenden Stoß, der die blutroten Fahnen des Sozialismus wie Fanale aufleuchten ließ. Lange dauerte es, bis die 6000 jungen Gewerkschaftler in den Domplatz einmarschiert waren. Ein Sprecher der Jugend sprach das Gelöbnis der Treue zur Organisation und zur Idee. Das Vorstandsmitglied des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Schlieffert, sprach am flammenden Holzkohle begeistert Worte zur Jugend. Walter Masche, der Jugendsekretär des ADGB, ermahnte zu emsiger Arbeit und rastlosem Schaffen, auf daß die Zahl der Kämpfer größer werde. Und dann klang ein wichtiges Kampflied über den Platz.

Die Flammen erloschen. Die einzelnen Abteilungen zogen in



Beginn der großen Schlußkundgebung auf dem Ehrenhof.

schäftsführer verstehen es nicht, die Dinge so zu ordnen, daß die Welt aus dem Dilemma herauskommt. Die Regierung zerbricht sich die Köpfe, wie sie die Mittel aufbringen soll für die Unterstützung der Arbeitslosen. Weit besser wäre es, Arbeit für die Feiernden zu schaffen. Das von der Regierung geforderte Notopfer darf nicht nur von den Arbeitern erhoben werden, die noch ein Einkommen haben, sondern es muß allen denen auferlegt werden, die das Elend der Arbeitslosigkeit nicht aus eigener Anschauung kennen. Wir stehen vor großen politischen und wirtschaftlichen Entscheidungen. Neuwahlen zum Reichstag können näherstehen, als mancher glaubt. Hüften wir uns, machen wir die Köpfe klar, damit ein Sieg des Sozialismus sicher wird.

Dann wandte sich der Redner besonders an die Jugend. Er ermahnte sie nicht an ihrer Zukunft zu zweifeln. Die Jugend von heute habe die Möglichkeit zu kämpfen in viel größerem Umfange als ihre Väter. Die Alten übergeben den Jungen eine große Verpflichtung. Jede Generation steht auf den Schultern der andern. Die alten haben gestritten und geblutet für ihr Werk. Die Jugend soll es fortführen. Sie muß ihre Kraft nähren für eine bessere Zukunft.

Traufender Beifall war der Ausdruck dafür, daß die Jugend gewillt ist, diese Aufgabe zu erfüllen. Kammerjäger Gageböcker erkreute mit Niederorträgen. Das Orchester kam noch einmal zur Geltung. Und dann brauste gewaltig der Gesang der Internationale durch den Saal.

Flammender Marsch

Auf dem Ehrenhof formierte sich nun der Fackelzug. Als die Dunkelheit hereingebrochen war, wurden die Fackeln entzündet. Magisches Licht flackerte über der großen Menschenmenge. Marschmusik ertönte. Der Zug setzte sich in Bewegung. Zum Domplatz ging. Überall an den Straßenecken wurde der Zug bereits von Tausenden erwartet.

Auf dem Domplatz hatte eine große Menschenmenge seiner Ankunft. Bald erreichte auch die Erbe den Domplatz. In einem weiten Ring nahmen die Ankommenden Aufstellung. In der Mitte wurden die Fackeln zusammengeworfen. Feuergerben flogen durch

das Quartier. Für die Freie Gewerkschaftsjugend war ein erlebnisreicher Tag, eine begeisterte Kundgebung vorüber, an die sie lange zurückdenken, die ihr Ansporn für rege Agitationsarbeit sein wird. —

Der Demonstrationenzug

Am Sonntagmorgen herrschte an den Sammelstellen schon von 10 Uhr an ein reges Treiben. Die Metallarbeiter, die sich im Schützenhaus sammelten, rüsteten als erste ihren Zug. Bald nach 10 Uhr brachen sie auf, und schon allein ihre Zahl zeigte demontrativ die Stärke der freigewerkschaftlichen Organisation. Auf ihrem Zuge durch die Stadt schlossen sich ihnen die aus den verschiedenen Anmarschstraßen kommenden Gruppen der Gewerkschaftler aus den übrigen zahlreichen Berufskategorien an. Bis zum Staatsbürgerplatz war der Zug zum marschierenden Arbeiterheer angewachsen.

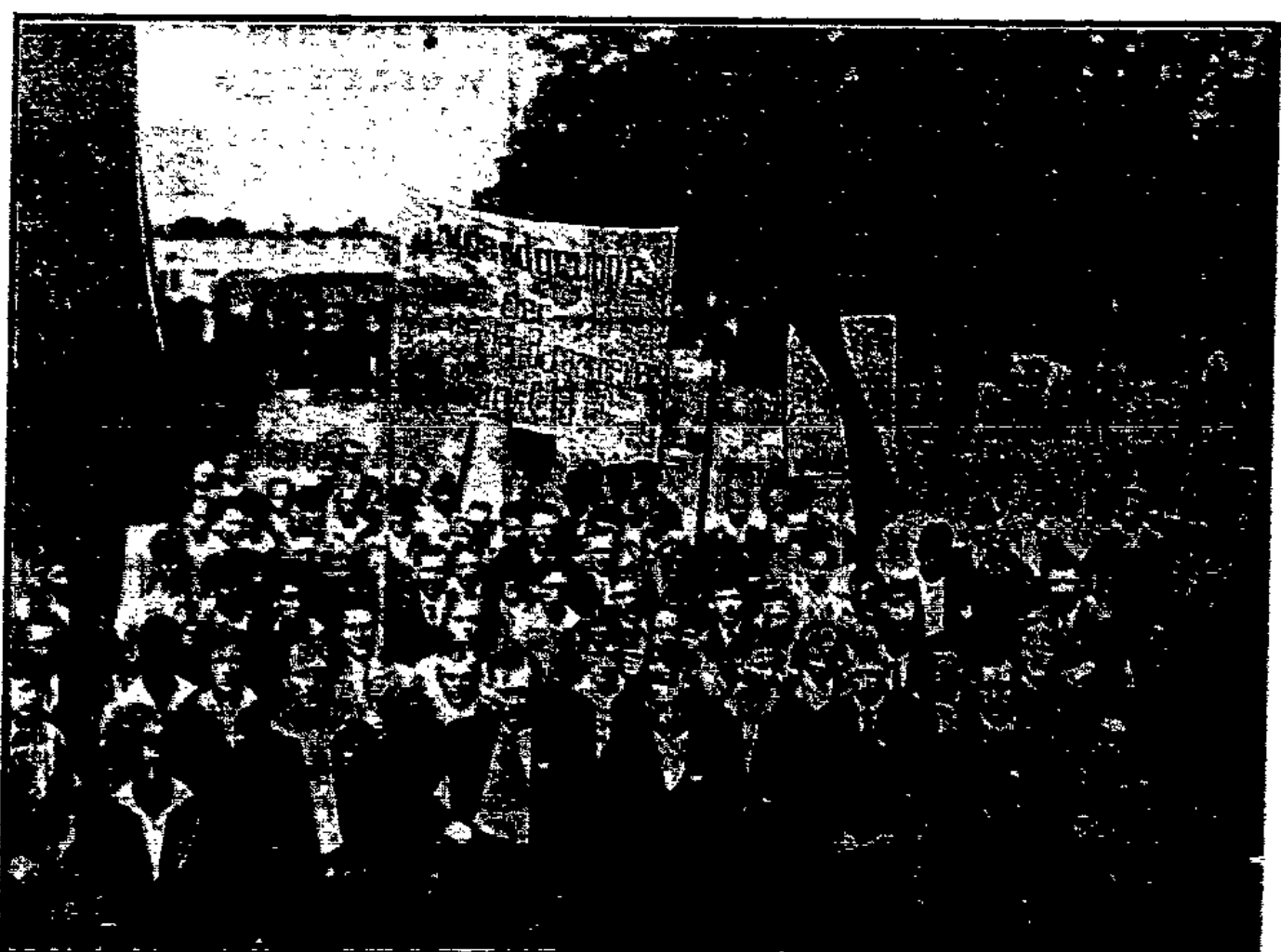
In dichten Reihen standen am Staatsbürgerplatz Magdeburger Einwohner Spalier, als dort nach 11 Uhr der Abmarsch erfolgte. Mit klingendem Spiele, mit flatternden Fahnen und Bannern ging es durch den Breiten Weg. Rot war wieder einmal der Grundton in Magdeburgs Straßen. Rote Fahnen und Wimpel flatterten tausendfach über den Häuptern der Marschierenden. Und der besondere Wert lag darin, daß sich unter dieser Farbe Tausende von Jugendlichen mit den alten Kämpfern der freien Gewerkschaftsbewegung vereinigten.

Die in gewaltiger Demonstration durch die Stadt ziehenden schwenkten am Haselbachplatz in die Lauenkiesenstraße ein, und über die Ebertbrücke ging es zur Stadthalle, wo der Zug auf dem Ehrenhof seinen Abschluß fand. Nicht enden wollte der Anmarsch der Massen, die im Ehrenhof gewiß nicht alle Platz gefunden hätten, hätte sich nicht schon ein Teil von ihnen bald nach der Ankunft in den nahegelegenen Restaurationsgärten und -räumen und vor der Stadthalle zerstreut. Denn inzwischen war die Sonne am Himmel hochgestiegen und brannte erbarungslos auf die domlangen Marsch ermüdeten Menschen nieder.

Als schließlich Trommelsignal zur Schlußkundgebung rief, damit die Geduld der in der Mittagsruhe Wartenden nicht auf



Einer der drei Wagen des Konsumvereins



Der freie Gewerkschaftsjugend.

eine allzu harte Probe gestiftet würde, marschierten die letzten Gruppen der demonstrierenden Gewerkschafter im Ehrenhof ein.

Schlusskundgebung im Ehrenhof

An der Seite der Stadthalle war eine große Tribüne errichtet. Das leuchtende Rot vieler Fahnen befruchtete die nach Tausenden zählenden Versammlungen. Als erster Redner wandte sich an sie das Mitglied im Hauptvorstand des Metallarbeiterverbandes Schlieffedl (Stuttgart), der in eindringlichen Worten

den Gewerkschaftern zeigt ihren Willen zur Einigkeit in diesem Kampfe. Vom Magdeburger Gewerkschafts- und Jugendtreffen muß ein Strom der Begeisterung ausgehen, der im Ringen um die Freiheit aller, der Menschlichkeit tragen, zum Siege verhelfen wird.

Braunender Beifall zeigte, daß der Redner ausgedrückt hatte, was im Augenblick die Herzen der Arbeiter bewegt.

Bezirksleiter Hartmann (Sena) sagte allen beim Treffen erschienenen Jugendlichen noch einmal herzlich Dank und

dem Wunsche, daß alle Teilnehmer die Stunden des Befehntnisses zur Solidarität im Gedächtnis behalten möchten, schloß er die Kundgebung im Ehrenhof.

Die Gäste haben noch vergnügliche Nachmittagsstunden in Magdeburg verbracht. Das ernste Wissen aber um die Bereitschaft zum Kampfe gegen die soziale Reaktion werden sie von Magdeburg mitgenommen haben. Die Wirkung wird nicht ausbleiben.

Jungbuchsdruckerlag

In Verbindung mit dem Mitteldeutschen Gewerkschaftstag und dem Bezirksjugendtreffen des ADGB, veranstaltete der Verband der Deutschen Buchdrucker, Gau an der Saale, einen Jungbuchsdruckerlag. Im „Konzerthaus“ waren am Sonntagvormittag 750 Jungbuchsdrucker aus Mitteldeutschland versammelt. Ein festliches Bild bot der geschmückte Saal, zahlreiche Wimpel der einzelnen Lehrlingsgruppen in Buchdrucker- und andern Farben erhöhten den festlichen Glanz. Gauborleiter König (Galle), der Vorsitzende des Magdeburger Ortsvereins, Walter Weigelt, und Gauborleiter Wislaug (Hüringen) begrüßten die Jugend. Als Festredner war erschienen Reichsjugendleiter Albrecht Hülla (Berlin). Er knüpfte an das starke Erlebnis des Vorabends an und schilderte die Gründung der Lehrlingsabteilungen im Verband der Deutschen Buchdrucker. In Nürnberg wurde im Jahre 1920 zur Gründung geschritten. Das zurückliegende Jahrzehnt war ein dornenvoller Weg. Es galt, die Vorurteile der Alten zu überwinden und die Jugend zu interessieren. Heute kann gesagt werden, daß die Lehrlingsabteilung auf festem Grund steht. Mit dem Eintritt in die Lehre ist der Lehrling heute bereits gewerkschaftlich organisiert. 30 000 Jungbuchsdrucker sind in den zehn Jahren bereits durch die Schule der Lehrlingsabteilungen gelaufen, das ist ein Drittel der gesamten Buchdruckerchaft Deutschlands! 85 Prozent aller Buchdruckerlehrlinge Deutschlands sind freigewerkschaftlich organisiert! Umrahmt wurde die Feier von Gesängen des Graphischen Gesangsvereins und durch Musikbeiträge der Mandolinengruppe im 30A. —



Geselliges Klub der Eisenbahner.



Junge Gewerkschaftlerinnen.

alle Mitglieder der freien Gewerkschaften zur Einigkeit im Kampfe gegen die mit aller Macht einsetzende soziale Reaktion anrief.

Der Sommer, der sonst immer Erleichterungen auf dem Arbeitsmarkt und Verminderung der Zahl der Arbeitslosen brachte, ist diesmal gekommen, ohne den Millionen Arbeitslosen die Hoffnung auf bessere Tage zu bringen. Was soll erst im Winter werden? Die jetzige reaktionäre Reichsregierung baut die Arbeitslosenüberbürdung mehr und mehr ab, und nenerdings unternimmt sie auch jährliche Vorkämpfe auf die Krankenversicherung. Die Arbeiter können sich dem Abbau der Sozialgesetze nicht gefallen lassen, noch viel weniger aber den Lohnabbau, der durch Anhebung des Lohnsummen-Schickspruchs von der Regierung sanktioniert wird. Die Verbindlichkeitsklärung des Schickspruchs ist ein Akt der Solidarität auf die Arbeiterbewegung, das mit dem jetzigen Arbeitsmarkt zu denken haben, der aus den gewerkschaftlichen Gewerkschaften kommt.

Den freitenden Kampf der Arbeiter herzliche Grüße während und in der Sommerpause aller freien Gewerkschafter in ihrem häuslichen Bereich verübernd, stelle der Redner zwei wichtige Forderungen auf: Verfürgung der Arbeitszeit, damit für die Gewerkschaften Platz gemacht wird, und Einbeziehung der Arbeiterchaft in die Wirtschaftsführung, deren Fortschritt immer langfristige Folgen hat. Es muß sichergestellt werden, daß der Fortschritt der mittelständ-

liche die Aufnahme der Gäste in Magdeburg. Anschließend brachte er die an anderer Stelle veröffentlichte Entschliessung zur Verlesung, die einstimmig angenommen wurde. Hartmann schloß mit einem dreifachen Hoch auf die Arbeiterbewegung, das ein begeistertes Echo fand.

Gamsterade Begrüßungsworte fand noch einmal Oberbürgermeister Weiss, der betonte, daß der Ehrenhof der Stadt Magdeburg noch niemals eine wichtigere und notwendige Veranstaltung gesehen habe als diese Schlusskundgebung zum Mitteldeutschen Gewerkschaftstreffen. Das reine Rot unserer Fahnen wird die Arbeiter- und Menschlichkeitsbewegung zum Sieg über die Unmenslichkeit der Zeit führen. Er drückte auch seine Freude darüber aus, daß durch die Macht der Demonstration die von der Opposition beabsichtigten Sitzungen von vornherein verfrachtet wurden.

Nach einem kurzen Herz und Sinne aufreißenden Vortrag des Sprechers der Groß-Magdeburger Arbeiterjugend nahm der Vorsitzende des Ortsauschusses Magdeburg des ADGB, Gewerkschaftssekretär Genosse August Klinge, das Schlagwort, in dem er dem Bezirksauschuss für die unangenehme Arbeit für das Treffen in Magdeburg und allen freien Gewerkschaftern für das Opfer dankte, das sie durch den maßgebenden March in glühender Stimmung brachten. Mit

Vereine und Versammlungen

Stenographenverein „Stolze“

Auf der Monatsversammlung wurde der Bericht vom Bundesstag in Weissenfels gegeben. Dieser ist in organisatorischer und stenographischer Beziehung vorzüglich verlaufen. Für den Verein zeitigte er ein gutes Ergebnis. 31 Wettstreiter vermochten 32 Preise zu erringen. Hierunter befinden sich drei Höchstleistungen. Bei dem kürzlich abgehaltenen Bundeswettbewerb konnten Irene Raftan und Karle Päß erste Preise erzielen. Zum 1. Schriftführer wurde Erwin Dieß gewählt, 2. Schriftführer wurde Martin Boigt. —

DER BAUMARKT IN MAGDEBURG U. UMG.

Arno Pille
Glasermeister
Magdeburg, Bürgerstr. 5
Telephon 31003 und 35239

Verglasungen
Industrie- und Siedlungsbauten
Schauenscheiben
Bau- und Kunstglaserie

Elektr. Anlagen
Blitzableiter
Radio ●
auf Teilzahlungen

Bruno Frisch
Magdeburg-Sudenburg
Tel. 41052 — Halberstädter Straße 30b.

WILHELM DITTMAR
MAGDEBURG-N.
Holzbearbeitungs-Fabrik

Ausführung von Tischlerarbeiten
TELEPHON: NORDEN 208 89 GEGRÜNDET 1848

WILHELM SCHULTZE
Bankkassenerie und Installationsgeschäft
MAGDEBURG-SUDENBURG
St.-Michael-Str. 54 Fernr. Amt Stephan 41364

Kieselguhr G. m. b. H.
Magdeburg-Sudenburg

Isoliermitteltechnik für
Wärme- u. Kälteschutz

Korkplatten
f. Dachisolierung
Fernruf Nr. 42501
Reinraum: AOK
Magdeburg.

E. A. Müller & Co.
Zentralheizungen
Magdeburg, Emilienstraße 13
Fernsprech-Anschluß: 32675 / Gegründet 1907

Elektrische
Licht- u. Kraft-Anlagen
jeder Größe und jeden Umfangs!

W. LAUZ
MAGDEBURG Ingenieurbüro
Katharinenstr. Nr. 3 Fernruf Nr. 20744 u. 20745

Baubeschläge
Öfen, Herde
Metalle
Eisenwaren
Werkzeuge

Fernruf: 22351,3

F. W. WOLFF
Magdeburg, Breiter Weg 144/45

WILHELM HABERLAND
NUTZHOZHANDLUNG
MAGDEBURG-S., Halberstädter Straße 134
Telephon 41670 (Eingang Sachsenring)

Polnische Kiefer / Böhmische Fichte
Sämtliche / Baumhölzer / Bretter / Latten
Stollen / Doppel-latten / Baumstämme
Bohlenstangen sowie sämtliches
Material für Garten- u. Laubenbesitzer

**Telefon- und
Schwachstromanlagen**
jeder Art, in Kauf und Miete

**Mitteldeutsche Privat-Telefon-
Gesellschaft G. m. b. H., Magdeburg**
Halberstädter Str. 21, Telephon: Stephan 42045/47

Ernst Reppin
Baustoffe und
Fliesenfachgeschäft

Magdeburg
Erzbergstr. Nr. 3
Telephon 23200 und 24833

**Der gute
Kachelofen!**

E. Gutermaun
Töpfermeister
Magdeburg
Walter-Rathenau-Straße 31
Telephon Norden 21061

Jungren, Wernike & Kayser
GmbH.

sanitäre Anlagen
Groß-Installation
Zentralheizungen
Wäscherei-Anlagen

Magdeburg — Lorenzwee
Fernruf Norden Nr. 232 28/232 29

Jakob Petri Fernruf Nr. 34761 **Baiausführungen** **Magdeburg**
Industrie- u. Siedlungsbauten **Ebendorfer Str. 19/20**

Aus Mitteldeutschland

Mordversuch eines Mädchens

Sie wollte ihre Arbeitstollegin ertränken.
Die 20 Jahre alte Magd Erna Beder in Trebitz, Bezirk Halle, wurde wegen Mordversuchs verhaftet. Sie arbeitete mit der 16jährigen Wirtschaftsgeliffin Else Hanemann bei einem Müller in Trebitz a. d. S. Einem gleichfalls dort beschäftigten Müllergehilfen stahl die Beder zehn Mark. Sie soll außerdem noch andre kleine Diebstähle dort ausgeführt haben.
Else Hanemann wußte von diesen Diebstählen. Um diese als Zeugin zu beseitigen, beschloß die Beder, das Mädchen zu ertränken. Sie lockte die Hanemann an den Mühlteich und stieß sie dort ins Wasser. Als die Hanemann wieder an die Oberfläche kam, warf sie ihr die Holzspanntoffeln auf den Kopf. Als die Hanemann dann um Hilfe schrie, ließ die Beder davon. Die Hanemann konnte sich doch noch ans Ufer retten. Die Staatsanwaltschaft hat Voruntersuchung gegen Erna Beder wegen Mordversuchs beantragt. Merkwürdig ist, daß beide Mädchen nach dieser Tat eine Zeit lang verschwunden waren.

Schweres Verbrechen an einer Arbeiterin

Auf dem Nachhauseweg von Bitterfeld traf eine jugendliche Arbeiterin aus Sandersdorf den Arbeiter Fischer aus demselben Dorfe, der sie mit auf sein Rad nahm. Untermwegs schleppte Fischer das Mädchen in ein Kornfeld, stach es mit einem Messer in den Kopf, vergewaltigte es und ließ es liegen. Das Mädchen hatte so schwere Verletzungen erlitten, daß es bis zum nächsten Nachmittag bewußtlos im Kornfeld lag. Als es wieder erwachte, schleppte es sich auf die Straße. Vorübergehende veranlaßte die sofortige Überführung ins Krankenhaus nach Bitterfeld. Der Täter wurde verhaftet.

Zodesprung auf den D-Zug

Auf dem Bahnhof Saalfeld ereignete sich in der Nacht zum Freitag ein tödlicher Unglücksfall. Der aus Berlin-Charlottenburg stammende Dr. med. Kalenjer versuchte, als der Zug sich wieder in Bewegung setzte, aufzuspringen. Dabei geriet er zwischen Triebtrieb und Bahnsteig. Dem Unglücklichen wurden der linke Unterschenkel und einige Zehen des rechten Fußes abgefahren. Er wurde dem jüdischen Krankenhaus zugeführt, wo er aber nach erfolgter Operation trotz ärztlicher Bemühungen noch im Laufe des Freitagvormittags gestorben ist. Die Frau des 68 Jahre alten Verunglückten war Zeugin des gräßlichen Unfalls.

Der Mord an der Großin

Die Untersuchung der Leiche der ermordeten Witwe Ludow in Bielefeld bei Groß-Bustermis hat ergeben, daß das Brustbein gebrochen ist. Der eine der Täter muß also auf der alten Frau gehandelt haben, als er sie erwürgte. Auf dem Flur an der Tür nach dem Hofe hat die Frau die Täter bei dem Einbruch überfallen. Sie wurde dort überfallen, durch Kleidungsstücke, die man ihr über den Kopf warf, überwältigt und am Schreien verhindert und dann erdrosselt. Vom Flur wurde die Ermordete dann in die Küche geschleift, wo man sie fand.

Von den Tätern fehlt noch jede Spur. Den Bewohnern des Hienendorfes Bielefeld sind gebrochene Fragen vom Kriminalrat Berger, der die Fahndung nach den Mördern leitet, vorgelegt worden. Man arbeitet systematisch und fieberhaft an der Aufklärung dieser schweren Mordtat.

Die Beisehung der Ermordeten fand unter größter Anteilnahme der Ortsbewohner am Sonnabendnachmittag 1/2 5 Uhr statt. Die graufige Mordtat hält die Gemüter des stillen Hienendorfes noch immer in Erregung. Wer den Schauplatz der Tat in Augenschein genommen hat, muß zu der Überzeugung kommen, daß die Täter mit den Gewohnheiten der alten Frau vertraut gewesen sind.

Durch eigene Anachtsamkeit getötet

Ein Opfer ihrer Gleichgültigkeit wurde in Elbingerode am Sonnabendnachmittag eine Althändlerfrau aus Wernigerode. Nach Erledigung ihrer Geschäfte war sie auf dem Heimweg begriffen, hielt in der Hauptstraße ihr Gespann an und ließ ab, um Ankündigungen an einer Plakataule zu lesen. Sie achtete dabei nicht auf den lebhaften Verkehr und wurde von einem um die Ecke biegenden LKW erfasst und überfahren. Mit schweren Verletzungen wurde sie dem Kreiskrankenhaus in Wernigerode zugeführt, wo sie in den Morgenstunden des Sonntag verstarb.

Vom dreißtötigen Hauie zu Tode gestürzt

Der Fabrikant Walter Gais, Mitinhaber der Dampfmaschinenfabrik Gehr. Gais, bestand sich Sonnabendnachmittag auf dem flachen Dach seines drei Stockwerke hohen Hauses in der Schmiedestraße in Halberstadt. Er wollte einem Bekannten, der durch die Schmiedestraße ging, etwas zrufen und beugte sich dabei über das Dachgeländer. Das Geländer gab unter der Last

Die Gewerkschaften gegen das Bausparen

Die freien Gewerkschaften sind vor einiger Zeit, mehrfachen Anregungen aus ihren Mitgliederkreisen folgend, dem Gedanken des Bausparens nähergetreten. Das Problematische des ganzen Gedankens liegt auf der Hand; insbesondere waren Vorgänge in der letzten Zeit, selbst bei Bausparlaffen, die in dem Ruf größter Solidität stehen, nur geeignet, die vorliegenden Bedenken zu unterstreichen. Für die Gewerkschaften ergab sich die Pflicht,

die Voraussetzungen des Bausparens

ganz eingehend zu prüfen, weil sie ja, falls sie sich zur Errichtung oder Beteiligung an einer Bausparlaffe entschlossen, gegenüber ihren Mitgliedern Verpflichtungen übernehmen, die weit über das Statut der Bausparlaffen hinausgehen und stark moralischer und ideeller Natur sind.

Es wurde ein Arbeitsausschuß der Spitzenverbände der freien Gewerkschaften geschaffen, der zu untersuchen hatte, „ob Bausparlaffen der breiten Masse der Arbeitnehmer Vorteile bieten können und ob der Beitritt zu einer Bausparlaffe empfohlen werden kann“. Dieser Ausschuss ist zu dem Ergebnis gekommen, daß „die seit 1924 in Deutschland gegründeten kollektiven

Eigenheimbausparlaffen nicht geeignet sind, eine Verbesserung der Wohnungsversorgung der arbeitenden Bevölkerung zu erreichen“.

Diese Begründung beweist, daß der Ausschuss vorzugsweise praktische Verhältnisse, also die Verbesserung der Wohnungsversorgung der breiten Bevölkerung im Auge hatte. Wenn der Ausschuss auch durchaus praktisch orientiert war, hat er doch eine prinzipielle Entscheidung gefällt, und zwar gegen die Bausparlaffen und für das kollektive Bauen, für das genossenschaftliche Bauen.

Die Begründung des Ausschusses hat folgenden Wortlaut: Das Eigenheimbausparen bringt derart hohe finanzielle Lasten mit sich, daß es bei den bestehenden Lohn- und Gehaltsverhältnissen für die Arbeitnehmerschaft nicht in Frage kommt. Der Erwerb eines bescheidensten Anspruches kaum genügenden Eigenheimes mit 12 000 Mark Herstellungskosten würde z. B. einen monatlichen Reinverdienst von 230 Mark auf die Dauer von 20 Jahren zur Voraussetzung haben müssen. Ueber derart hohe, zugleich auch gesicherte und gleichbleibende Einkommen auf viele Jahre hinaus, verfügt die breite Masse der Arbeitnehmer aber nicht. Die bisherige Anziehungskraft der Bausparlaffen geht in erster Linie auf eine Reihe von

Illusionen der Sparer

zurück, die durch mitunter sehr ansehnliche Propagandamethoden vieler Bausparlaffen erweckt worden sind. Jede Bausparlaffe hat den Charakter einer Lotterie, gleichgültig, nach welchem der vielen Zuteilungssysteme sie arbeitet. Es kann jeweils immer nur ein Teil der Sparer befriedigt werden, wobei es ungewiß bleibt, zu welchem Zeitpunkt der einzelne seinen Eigenheimkredit erhält. Durch die Lotteriemethoden, die ihm — und zwar auf Kosten seiner wartenden Spargenossen — einen billigen Eigenheimkredit

des sich aufstühenden Mannes nach, brach ab und Gais stürzte in die Tiefe. Der Verunglückte war sofort tot.

Eine brennende Frau

Von einem tragischen Unglücksfall wurde die Familie des Mollereibewalters Dankert in Sanne (Kreis Stendal) heimgesucht. Die Ehefrau war damit beschäftigt, auf einem Spirituskocher Essen zu kochen. Plötzlich riß sie den Kocher um und der brennende Spiritus ergoß sich über den Körper der Unglücklichen. In Schrecken und Angst lief sie verzweifelt nach dem Hofe, wobei sie noch die Treppe hinabstürzte. Durch den Wind wurden die Flammen noch angefacht und bald brannte die Frau am ganzen Körper. Durch die gellenden Hilferufe der brennenden Frau wurden schließlich der Ehemann und ein Angestellter der Mollerei auf das Unglück aufmerksam. Inzwischen hatte die Frau aber so schwere Verbrennungen am ganzen Körper, außer an den Beinen erlitten, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Die Flammen wurden gelöscht und die Frau ins Stendaler Johanniter-Krankenhaus geschafft.

Dieser Vorgang zeigt wieder ganz eindringlich, daß man im Gebrauch mit Spiritus gar nicht vorfichtig genug sein kann.

Sich selbst in die Hand geschossen

Der 16jährige landwirtschaftliche Arbeiter Christian Ruppelt aus Charlottenhof handierte am Sonnabendnachmittag mit einem Terzerol. Die Waffe entlud sich und die Kugel drang dem R. in die linke Hand. Der hitzugesogene Arzt konnte die Kugel nicht entfernen; er ordnete die Überführung in das Johanniter-Krankenhaus Stendal an.

versprechen, angelockt, läuft der Sparer Gefahr, bis zum Ende der langjährigen Sparzeiten, die bei einzelnen Klassen bis zu 50 Jahren betragen, warten zu müssen. Seine regelmäßig einzuzahlenden Sparbeträge werden ihm während dieser Zeit gar nicht oder ganz geringfügig verzinst und bei Vertragskündigung nicht sofort ausbezahlt.

Das Bausparen schwächt also bei Verschlechterung der persönlichen Verhältnisse des Sparer, besonders bei eintretender Arbeitslosigkeit, seine wirtschaftliche Widerstandsfähigkeit. Die Bausparlaffen können die oft behauptete allgemeine Verbilligung des Eigenwohnens nicht bieten.

Die niedrigen Darlehnszinsen der Bausparlaffen sind nur möglich, weil auch die Einlagen niedrig verzinst werden. Die Vorteile der niedrigen Darlehnszinsen werden für die Gesamtheit der Sparer durch die niedrige Verzinsung ihrer Einlagen aufgehoben. Zudem erfolgt die Auszahlung eines Bausparlaffenanlehns nur, wenn zumindest das notwendige Eigenkapital des Sparer vorhanden ist, das bei den heutigen Finanzierungsverhältnissen auch ohne Hilfe einer Bausparlaffe zum Bauen ausreicht. Der Bausparer hat auch nach der Auslösung

keine Garantie, seinen Eigenheimplan zu verwirklichen, weil sich die Baukosten, die Hypothekenzinsen und die Hauszinssteuerspolitik innerhalb der langen Bausparzeiten wesentlich ändern können.

Schließlich kommt hinzu, daß wegen der außerordentlich hohen Beleihungsgrenze für Bausparhypotheken (80 bis 90 Prozent des Bau- und Bodenwertes) auch bei einwandfreier Verwaltung der Bauspargelder eine volle Sicherheit der Spareinlagen nicht gewährleistet werden kann. Das Risiko wird erhöht durch die Tatsache, daß Bauspardarlehen zwangsläufig oft für unrationell und in schlechter Verkehrslage gebaute Eigenheime gegeben werden müssen.

Das System der Bausparlaffen bleibt also selbst bei einwandfreier Verwaltung der Spargelder höchst fragwürdig. Anzeichen einer Ernüchterung der Bausparer sind heute bereits festzustellen. Die Millionen über das Bausparen werden — je länger die eingegangene Sparverpflichtung durchgehalten werden muß — häufig vernichtet durch den

Druck der monatlichen wirtschaftlichen Belastung.

Alle diese Ermögungen lassen es dringend ratsam erscheinen, den Arbeitern und Angestellten von dem Beitritt zu den Bausparlaffen abzuraten. Es muß nachdrücklich darauf hingewiesen werden, daß das organisierte Sparen für den Wohnungsbau seit Jahrzehnten von bewährten Wohnungsbaugenossenschaften gepflegt wird, und zwar in Formen, die der arbeitenden Bevölkerung die Beschaffung von gesunden und zweckmäßigen Wohnungen durch Selbsthilfe ermöglichen.

Scheunenbrand in Burs

Die Scheune des Domänen-Reintmeisters Michael in Burs bei Arneburg fiel einem zündenden Blitze zum Opfer. Gegen 8 Uhr abends wurde die Arneburger Freiwillige Feuerwehr alarmiert, eilte sofort mit der Handdruckpumpe und der neuen Kleinmotorpumpe zur Brandstätte. In geräumiger Zeit war die Scheune bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Zur Stelle waren weiter die Feuerwehren von Burs und Sanne. Das schnelle Ausbreiten des Feuers ist darauf zurückzuführen, daß die Scheune mit vorjährigen Ernteeerträgen sowie Brennmaterialien angefüllt war. Es wurden eine Drillmaschine, die dem Gastwirt Jordan in Burs gehört, vernichtet. Durch das tatkräftige Eingreifen der Wehren sowie der Wohnort konnte das Vieh aus den Ställen befreit und gerettet werden. Großer Wassermangel machte sich bemerkbar. In Burs ist noch keine Wasserleitung vorhanden und so mußte denn das Wasser mit großen Fässern herangeschafft werden. Die Wehren konnten sich nur darauf beschränken, die umliegenden Paulschichten zu schützen. Die stehengebliebenen Gebäudereste wurden, da Einsturzgefahr bestand, von den Wehren niedergelegt. Die Arneburger Kleinmotorpumpe leistete bei dieser Brandbekämpfung vorzügliche Dienste. Der Schaden für den Besitzer dürfte sich nicht hoch stellen, da die Gebäude versichert sind.

Waldbrände

An der anhaltischen Grenze im Forstrevier Sujigle brach ein Waldbrand aus, der größten Umfang annahm und etwa 40 Morgen wertvollsten Waldbestandes vernichtete. Durch Ausschleichen von Erdgräben suchten die Waldarbeiter das Feuer zu bekämpfen. Es mußten aber noch vier Feuerwehren, auch von Jessau und Alten zugezogen werden, ehe der gefährliche Brand zum Stillstand kam.

Ein anderer Waldbrand entstand bei dem umzäunten Gelände der Sprengstoffwerke in Reinsdorf bei Coswig, der sich

Die stets gleichbleibende

JUNO

4.8 CIGARETTE

Neuer Grenzwischenfall

Amlich wird mitgeteilt: Am Freitag, dem 13. Juni, abends gegen 1/7 Uhr, hat sich an der deutsch-polnischen Grenze bei Kauzig (Kreis Marienwerder) ein neuer Grenzwischenfall ereignet. Die Ehefrau des deutschen Reichsausschreiters Schachtmeisters Sauchschewski, die mit einem ordnungsmäßigen Wirtschaftsausschreitenden war, begab sich in Begleitung einer zu Besuch weilenden Verwandten über die deutsch-polnische Grenze auf das von ihrem Ehemann gepachtete Außenstück, das auf polnischem Gebiet liegt, um, wie üblich, ihre dort weilenden Kühe zu melken. Sie wurde dabei von einem polnischen Grenzposten angehalten und nach ihrem Ausweis gefragt.

Obwohl sie den Ausweis vorzeigte, erklärte der Beamte, sie verhaften zu müssen. Er lud gleichzeitig sein Gewehr, pflanzte das Bajonett auf und versuchte, Frau S. mit Gewalt nach der Weichsel zu schleppen, wobei sie zu Boden fiel. Auf das von den beiden Frauen erhobene Hilfergeschrei eilte der Ehemann der Frau S. aus seinem einige Hundert Meter entfernten liegenden Haus auf den deutschen Gebiet gezeigten Reich und feuerte, um seiner Frau beizustehen, einige Schredschüsse aus einer alten Schrotflinte, die er in der Erregung ergriff, in Richtung nach der Weichsel in die Luft. Der Grenzbeamte ließ darauf von den beiden Frauen ab, die über die Grenze nach Haus zurückflüchteten.

Der deutsche Gesandte in Warschau ist beauftragt worden, wegen des Verhaltens des polnischen Grenzbeamten gegenüber mehreren Frauen unverzüglich Vorstellungen bei der polnischen Regierung zu erheben.

Differenzen in Hannover

Neuwahlen in der Stadtverwaltung

Die sozialdemokratische Mehrheit der hannoverschen Stadtratswahlversammlung wählte am Sonnabend den bisherigen juristischen Senator im Magistrat der Stadt Hannover Dr. Lindemann zum Bürgermeister und die Sozialdemokraten Oswald Bauer, bisher Stadtschreiber in Leipzig, Dr. Vollbrecht, bisher Direktor des Tarifamtes in Berlin, und den Bürgervorsteher Wilhelm Weber zu Senatoren. Die Wahl erfolgte gegen den Protest der bürgerlichen Parteien.

Die Stadt Hannover besitzt bereits seit vielen Monaten eine sozialdemokratische Mehrheit. Trotzdem sieht sich der Magistrat aus 15 bürgerlichen Vertretern und nur 8 Sozialdemokraten zusammen. In dieser Zusammensetzung kann die bürgerliche Mehrheit des Magistrats alle Beschlüsse der Stadtratswahlversammlung durch sogenannte Differenzbeschlüsse verhindern, über die dann der reaktionäre Bezirksausschuss zu entscheiden hat.

Jetzt hat die Sozialdemokratie die Wahl vorgenommen. Nach hoffen die bürgerlichen Fraktionen, die während der Wahl bis auf einen Horschöpfen durch Abwesenheit glänzten, die Wahl auf Grund alter spitzfindiger Verwaltungskommentare anzufechten zu können. Wie wir hoffen, vergebens.

Falschmeldungen der Bergherren

r Bochum, 16. Juni. In einer außerordentlichen Konferenz der Funktionäre und Betriebsratsvorsitzenden des Alten Bergarbeiterverbandes aus dem ganzen Ruhrgebiet beschloß sich der Vorsitzende des Verbandes, Reichs- und Landesvorsitzender H. J. J. u. a. mit den Auswirkungen der Wirtschaftskrise im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Susmann führte wörtlich aus:

Der Bergbauverein in Essen läßt zurzeit Meldungen des Inhalts durch die Presse gehen, daß dem Vorbild in der Metallindustrie folgend, auch im Ruhrbergbau Lohn- und Preisabnahmen erdriert werden. Für die Bergwerksleiter mag das stimmen, für uns ist eine Veroppelung von Lohn- und Preisfragen, ganz gleich, ob es sich um Erhöhungen oder Herabsetzungen handelt, und ist tabu. Wenn man uns Lohnsenkungen aufzwingen will, werden wir, wie das jetzt in Mansfeld geschieht, dem Kampf nicht ausweichen.

Es ist Pflicht der Regierung, den arbeitslos werdenden Bergarbeitern sozialen Schutz angedeihen zu lassen. Darüber hinaus ist eine dauernde Senkung der Wirtschaftskrise nur durch eine Aenderung der Wirtschaftspolitik durch eine Ueberführung der Wirtschaft in eine Planwirtschaft möglich.

Forderungen der Bergarbeiter

In der Kohlenkommission der Genfer Arbeitskonferenz hat der deutsche Bergarbeiterführer August Schmidt vom Verband der Bergbauindustrie in überaus eindringlichen Darlegungen die Notwendigkeit einer internationalen Ausgleichung der bergbauindustriellen Arbeitszeit geschildert.

Die fortenmäßige Auswirkung der von den Bergarbeitern geforderten Arbeitszeitverkürzung sei durchaus nicht — wie Schmidt ausführte — so pessimistisch zu beurteilen, wie das in den Ausführungen des englischen Arbeitgebervertreters zum Ausdruck gekommen sei. In wichtigen europäischen Kohlenländern sei trotz Arbeitszeitverkürzung und Lohnsenkung der Anteil des Lohnes an den allgemeinen Produktionskosten ständig gestiegen. Vor allem habe die fortgeschrittene Technik weitgehende Ausgleichsmöglichkeiten. Arbeitszeitverkürzung sei mindestens im europäischen Bergbau kein wirtschaftliches Risiko mehr.

Werkwürdig berührte, daß weder von den Arbeitnehmern noch von den Regierungsexportern jemand bis jetzt bei den Beratungen auf die gefährlichen Auswirkungen einer Arbeitszeitverkürzung eingegangen sei. Die Kohlenländer mit dem höchsten Unfall- und Arbeitslosigkeit hatten auch die längste Arbeitszeit im Bergbau. Daraus ergab sich, daß die wirtschaftliche Verbesserung der Grundbedingung in einer Verkürzung der Arbeitszeit liege.

Desgleichen wurde die Arbeitszeitverkürzung eine wirksame Maßnahme zur Eindämmung der Arbeitslosigkeit in den einzelnen Kohlenländern. Die Herabsetzung an Kohlen könne nur durch Senkung der Weltmarktpreise bewirkt werden, und eben deshalb müßte man sich mit aller Entschiedenheit gegen jede Art des Lohnabbaues im Bergbau wenden. Die deutschen Bergarbeiter können nicht zulassen, daß ihre an sich schon unangenehmen Existenzbedingungen noch mehr verschlechtert werden. Der Schadenbruch in der deutschen Eisenindustrie Nordwest ist ein großer sozialer und wirtschaftlicher Fehler. Im Bergbau dürfte bei dieser Gefahr nicht wiederholten.

Reichsbahnerabbau eingedämmt

Verhandlungen der Reichsbahn-Gewerkschaften mit der Eisenbahner-Gewerkschaft über die neuen Tarifbestimmungen der Eisenbahn haben eine Grundmützung des Personalabbaues gebracht.

Man verhängte sich dahin, daß der Personalabbau von 1. 1. 1930 bis zum 1. 1. 1931 bis zum 1. 1. 1932 auf 100000 Mann beschränkt werden. Auf den vorgesehene Abbau der überflüssigen 100000 Beschäftigten hat die Reichsbahnverwaltung nicht verzichtet.

Obwohl der Abbau der Eisenbahner in allen Ländern einleitet und binnen kurzem 1000 bis 2000 Beschäftigten entlassen werden.

Palästina vor neuen Wirren

Gegen das Strafgericht an den Arabern

r Jerusalem, 16. Juni. Am Dienstag sollen die von der Annetie ausgeschickten und an den letzten Palästina-Minister maßgebend beteiligten drei arabischen Doppelmörder hingerichtet werden. Der Entschluß der Regierung, die Hinrichtung unter allen Umständen, hat in der ganzen mohammedanischen Welt, insbesondere in Palästina und Syrien, eine neue Welle der Aufregung hervorgerufen und droht, zu neuen ernstlichen Konflikten zu führen.

Das syrisch-palästinenische Komitee hat inzwischen im Einvernehmen mit dem Palästina-Komitee der arabischen Mohammedaner beschlossen, in der muslimanischen Welt einen Proteststreik zu proklamieren. Der Streik soll in Palästina und Transjordanien drei Tage, in Syrien, dem Hejaz und in Indien einen Tag dauern. Syrien beteiligt sich an dem Ausstand nicht, um — wie es heißt — seine Beziehungen zu England nicht zu stören. Über diesen Proteststreik hinaus kündigt die heutige Zeitung „El Nahal“ in einer Kundgebung der arabischen Jugendorganisation Otkas für den Fall der Hinrichtung einen bewaffneten Aufstand an.

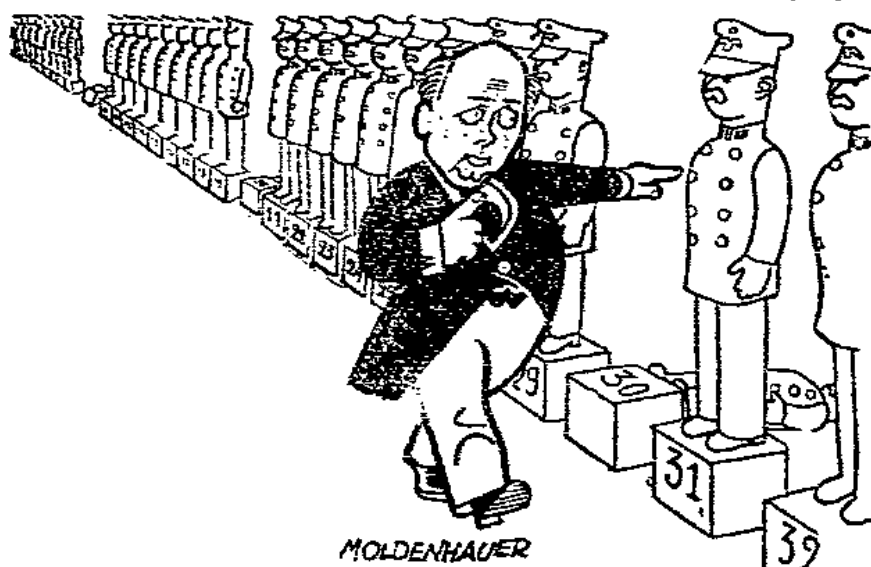
Das Charakteristikum der Proteste und Streiks besteht in der starken Betonung der Losung der Araber, daß diesmal der Kampf nicht gegen die Juden, sondern gegen die englische Verwaltung gerichtet sei.

Unruhen in Damaskus

r Haifa, 16. Juni. In Damaskus kam es anlässlich einer Massendemonstration gegen die beabsichtigte Teilung Syriens in fünf Staatsgebiete zu einer Demonstration gegen die beabsichtigte Hinrichtung der nicht begnadigten Araber in Palästina zu bedrohlichen Unruhen. Der Versuch einer Kundgebung der Demonstranten gegen das englische Konsulat wurde von französischem Militär mit scharfen Schüssen beantwortet. Zahlreiche Personen wurden zum Teil schwer verletzt. Gestrichen von Damaskus wurden in der Nähe der transjordanischen Grenze ernstliche Versuche zur Bildung größerer Verbände festgestellt, die als Zeichen drohender Komplikationen von großem Umfang in Syrien angesehen werden müssen.

Moldenhauers Finanzreform.

Er plant einen Beamtenabbau um 10 Prozent.



Die Beamten werden jetzt lernen, den „Zehnten“ zu opfern.

banischen Grenze ernstliche Versuche zur Bildung größerer Verbände festgestellt, die als Zeichen drohender Komplikationen von großem Umfang in Syrien angesehen werden müssen.

Indochina

r Paris, 16. Juni. Der offiziöse „Petit Parisien“ veröffentlicht heute eine erschütternde Schilderung über das soziale Elend der proletarischen Bevölkerung in Indochina. Der Verdienst des Fabrikarbeiters, der durchschnittlich 1,25 Franc pro Tag beträgt, und der des kleinen Bauern reicht gerade knapp aus, um die tägliche Portion Reis zu erwerben. Schon um die Steuern zu bezahlen, müssen sich die Arbeiter den Bucherern anstellen. Hungerkämpfe seien an der Tagesordnung. Wenn nach der amtlichen Statistik im letzten Jahre nur ein einziger Mann an Hunger gestorben sei, so seien doch allein im District Nam Dinh über 4000 Personen indirekt vom Hunger hinweggerafft worden.

Die Not sei stellenweise so groß, daß die Eltern ihre Kinder zu verkaufen suchten. Dem Vorbericht der „Petit Parisien“ zufolge wurde ein Kaufangebot für einen jährigen Knaben zum Preise von 15 Franc gemacht.

Wenn man bedenkt, so schreibt der Korrespondent, daß 15 Millionen Einwohner in Indochina in derartigen Fällen leben, dürfte man sich über die Fortschritte einer die Unzufriedenheit ausnutzenden Propaganda nicht wundern.

Sozialversicherung in Frankreich

Paris, im Juni 1930.

Jetzt wird es endlich Ernst: Selbst Lardien hat sich dafür berufen, daß am 1. Juli die Sozialversicherungen eingeführt werden sollen. Das Gesetz vom 5. April 1929, das die Einführung eines Sozialversicherungssystems auf den 5. Februar dieses Jahres versah, ist ja von der Geographie mit Erfolg sabotiert worden. Es scheint aber, daß diesmal der Ansturm der Gewerkschaften nicht vermocht hat, als die Höhe der Arbeitgeber gegen die wichtigste Sozialreform der dritten Republik.

Am 1. Mai erschien das neue Sozialversicherungs-gesetz der Regierung Lardien nach einer ausführlichen Kammer- und Senatsdebatte im „Journal officiel“.

Das Gesetz vom 1. Mai unterscheidet zwischen obligatorisch und fakultativ Versicherten. Obligatorisch versichert sind alle Lohnempfänger der Industrie, des Handels und der freien Berufe.

In den Städten von weniger als 200 000 Einwohnern sind alle landlosen Arbeiter, die pro Jahr weniger als 15 000 Franc (2500 Mark) verdienen, obligatorisch versichert. Für Familienmitglieder mit einem noch nicht 16 Jahren alten und nicht beruflich tätigen Kind ist die Grenze auf 17 000 Franc festgesetzt, und auf 19 000 Franc vier Kinder, auf 25 000 Franc für drei und mehr Kinder.

In Paris, in den großen Städten und in den wichtigsten Industriezentren ist die Grenze für den landlosen Arbeiter auf 15 000 Franc (2500 Mark) festgesetzt, und erhöht sich ebenfalls, wenn Kinder vorhanden sind.

Verpflichtung gegen Krankheit.

Der Versicherte erhält Pflege und eine tägliche Entschädigung. Das Honorar des Arztesbesuches wird ihm vergütet, doch hat er 10 Prozent selbst zu tragen. Er erhält auch Geld für die Medikamente und Arzneien gemäß einem Einheitskatalog. Auch danach hat er 10 Prozent selbst zu tragen. Die Mindestentchädigung im Krankheitsfall ist 3 Franc pro Tag für jeden, der mindestens 16 Franc täglich verdient. Die im höchsten 18 Franc.

Samengerechtigkeit.

Die versicherte Arbeiterin hat ein Recht auf Krppflege und auf eine Entschädigung 6 Wochen vor bis 6 Wochen nach der Geburt eines Kindes.

Invaliditätsversicherung.

Nach den ersten 6 Krankheitsmonaten wird man zur Invaliditätsversicherung zugelassen, wenn man seine Arbeitsfähigkeit um zwei Drittel eingebüßt hat. Die Pension beträgt 40 Prozent des Durchschnittslohnes.

Altersversicherung.

Im Alter von 60 Jahren erhält man eine Pension von 40 Prozent des Durchschnittslohnes.

Zobesfall.

Der nächste Verwandte des Verstorbenen bekommt 20 Prozent des Durchschnittslohnes.

In den fakultativ Versicherten gehören die Kleinfamilien, Kleinbauern, Stallweiber und keinen Lohn empfangende intellektuelle Arbeiter, die in Städten von weniger als 200 000 Einwohnern höchstens 15 000 Franc und in den anderen höchstens 18 000 Franc verdienen. Der fakultativ Versicherte zahlt die Höhe seines Beitrags selbst fest. Sie darf jedoch 10 Prozent seines jährlichen Einkommens nicht überschreiten und nicht geringer sein als 240 Franc pro Jahr.

Für die Landarbeiter, die obligatorisch versichert sind, werden besondere Bestimmungen geschaffen. Kurt Lenz.

Schärfere Maßnahmen in Bombay

Bombay, 16. Juni. Hier treffen täglich neue militärische Verstärkungen ein.

Am Sonntag ist der Bevölkerung nochmals durch Extrablatt das Verbot des Boykotts der englischen Geschäftshäuser bekanntgegeben worden. Die liberalen indischen Führer hatten am Sonntag längere Unterredungen mit dem militärischen Oberbefehlshaber.

In Bombay ist die Stimmung außerordentlich gespannt.

Erste Zahlung nach dem Young-Plan

In Berlin, 16. Juni. (Telunion.) Die Reichsregierung überwieß am Montag durch die Reichsbank der VZB die erste Rate nach dem Young-Plan in Höhe von etwa 135 Millionen Mark.

Eröffnung der Weltkraftkonferenz

In Berlin, 16. Juni. Die Weltkraftkonferenz in Berlin wurde am Montagvormittag kurz nach 10 Uhr vom Vorsitzenden, Geheimrat Ostler v. Miller, im großen Festsaal von Kroll feierlich eröffnet.

Kraftwagenunfall bei der Reichswehr

Ohdruf, 16. Juni. Am Sonnabendnachmittag geriet zwischen Gatha und Ohdruf auf dem Kollerstädter Grundweg ein Lastkraftwagen der Reichswehr infolge Materialmangels ins Rollen.

Der Geizier-Gefreite Hoffmann wurde bei dem Versuch, sich durch Abpringen in Sicherheit zu bringen, überfahren. Er erlitt einen Schädelbruch, an dessen Folgen er bald darauf verstarb. Der Oberheizer Wendler zog sich einen Beckenbruch zu; für ihn besteht jedoch keine Lebensgefahr. Drei weitere Angehörige der Kompanie wurden leichter verletzt.

Explosions-Katastrophe in China

W. Neuport, 16. Juni. Associated Press berichtet aus Schanghai auf Grund verspäteter chinesischer Pressemeldungen über eine Explosion des Munitionslagers in Chechow (Provinz Hunan) am 10. Juni: Bei der Katastrophe fanden 100 Personen den Tod, 300 wurden verletzt, der Sachschaden ist bedeutend.

Tod durch Injektionsstiche

Blauen, 16. Juni. Im hiesigen Stadtkrankenhaus ist ein 61jähriger Mann an den Folgen einer Blutvergiftung gestorben.

Er war von einem Injekt gestochen worden. Erst am dritten Tage, als die Schmerzen heftiger wurden, begab er sich in ärztliche Behandlung und schließlich mußte er das Krankenhaus aufsuchen. In der Zwischenzeit war die Blutvergiftung soweit vorgeschritten, daß keine Hilfe mehr möglich war. In den Abendstunden des Sonntag trat der Tod ein.

Notizen

Weil er dummes Zeug redete. Der kommunistische Gemeinderat Heim in Schwemningen (Nedar) ist von der württembergischen Regierung mit sofortiger Wirkung seines Amtes vorläufig entbunden worden. Gleichzeitig wurde gegen Heim ein Disziplinarverfahren eingeleitet, weil er vor Gewerkschaften Besreden gehalten und sie zum Ungehorsam gegen die Lehrer aufgefordert haben soll.

Lohnabkommen in der Holzindustrie gekündigt. Der Arbeitgeberverband der deutschen Holzindustrie hat von seinem vertraglichen Rechte Gebrauch gemacht und die geltenden Lohnabkommen zum 1. August gekündigt. Damit wird eine Lohnbewegung eingeleitet, die sich auf etwa 110 000 Holzarbeiter in allen Teilen des Reiches erstreckt.

Daimler entläßt 400 Arbeiter. Der Firma Daimler-Benz in Sindelfingen ist vom Gewerbeaufsichtsamt die Genehmigung zur Entlassung von 400 Arbeitern und Arbeiterinnen erteilt worden. Außerdem wurde von der Direktion die Arbeitszeit auf 8 Tage pro Woche verkürzt.

Faschisten-Demonstration gegen Frankreich. Der „Kamps“ meldet aus Rom, daß es in Paris zu Studentenkundgebungen gegen Frankreich gekommen ist. Die Demonstranten hätten auf dem Marktplatz eine französische Fahne verbrannt und eine zweite Fahne in Stücke gerissen. Schließlich seien auch zwei jugoslawische Flaggen verbrannt worden. Die Konspulate seien von starken Polizeikräften bewacht gewesen, doch sei es nur mit Mühe gelungen, den wilden Studenten den Zugang zu den bedrohten Gebäuden zu verwehren.

Urteil im Staatsprozeß. In dem am Sonnabend nach wochenlangen Verhandlungen abgeschlossenen Belgrad-Kroatenprozeß wurden 14 Angeklagte wegen eines Verbrechens gegen die Sicherheit des Staates zu Strafen von 6 Monaten Arrest bis zu 14 Jahren Kerker verurteilt. Zehn Angeklagte, darunter der Hauptangeklagte und Anführer Raschke, wurden freigesprochen. Das Urteil hat sowohl wegen der hohen Strafen als auch wegen der vorwurfsreichen Ueberzeugung hervorgerufen. Ein Teil der berurteilten Angeklagten wird gegen das Urteil Berufung einlegen.

Wird General Dawes nach Chilas gerufen? Nach englischen Meldungen wird der gegenwärtig in New York befindliche amerikanische Botschafter in London, General Dawes, vielleicht seinen augenblicklichen Posten aufgeben, um die Aufgabe der Änderung Chilas von Verbrechenlementen zu übernehmen.

Erstein auf der Internationalen Arbeitskonferenz. Auf der Genfer Internationalen Arbeitskonferenz sind bei dem Mandatverteilungsausschuss nicht weniger als sechs Einwände erhoben worden. So protestiert der Internationale Gewerkschaftsbund gegen die Zulassung des italienischen faschistischen Arbeitersdelegierten Razzia. Der kubanische Arbeitervertreter Stenale hat dagegen Einspruch erhoben, daß die kubanische Regierung die Wahl der Arbeiterdelegierten nicht gemäß den festgelegten Bestimmungen vornehme.

Der Gouverneur von Kwangsi ermorde. Der Gouverneur der Provinz Kwangsi, Liu Hua-nan, ist wie aus London gemeldet wird, von seiner eignen Leibwache ermordet worden.

Stadt Magdeburg

Montag

Der Montag ist ein besonderer Tag, denkt wohl mancher, den Sonntag noch nicht ganz verdaut hat und nun wieder sechs reguläre Arbeitstage vor sich liegen sieht. Und wahr ist es: Der Montagmorgen ist wie ein halbwegs geschlafener Durstige, den man verdrücklich zur Arbeitsstätte schleichen sieht. Der „blaue“ Montag, der bei den Handwerker-Gesellen in früheren Zeiten eine so große Rolle spielte, gehört heute in das Gebiet der Sage; niemand kann sich mehr den Lufzug eines Extra-Feiertages leisten. Nach dem Sonntag heißt es wieder: tätig sein, denn die Zeit ist eine Lohnknechtin.

Nach jedem Feiertage ist einem die Arbeit ein wenig fremd geworden, und der erste Handgriff ist noch etwas unsicher und linksch. Aber der Zustand des Zauderns dauert nur Sekunden, und dann ist man wieder drin, ganz drin in der Arbeit, die sich bis zum unwahrscheinlich fernem Feierabend hin erstreckt. Die Räder drehen sich, Maschinen erwachen in vibrierender Tätigkeit, Holz- und Eisenspäne fliegen, Sämmen dröhnen, Tintenfüßer werden bereitgestellt, das Telephon klingelt, weiße Vögel legen sich um die Walze der Schreibmaschine, Verkäuferinnen blinzeln vert. lunt hinterm Ladentisch...

Der Werktag hat begonnen, für alle, die arbeiten müssen, um zu leben. Aber in jedem ist eine Erinnerung vom Sonntag lebendig geblieben, und man spürt noch eine kleine Müdigkeit in den Gliedern. Am liebsten möchte man... Aber nein, es ist ja Montag! Zum Ausdruck noch mal! Die Parole heißt: sich regen, bringt Segen! Nun wohl!

In die Geräusche der Arbeit verwirren sich bage Klänge einer Jazzkapelle, das Weisfallstößen der Zuschauer beim Vorkampf, das Säusen des Sommerwindes im Biederiker Busch; ein athmatisches Klein-Auto flucht an einem vorüber, man erinnert sich an eine spitzfindige Ausrufung von Lieschen oder Karl, die man erst jetzt begreift... ja, was für einen schiden Hut die Grete trug... es ist ja gar nicht wahr, daß wir uns um 14 Uhr verabredet hatten... und dann hat Raga ihm richtig noch 3 Mark gepumpt... Sie haben sich überreizt, Herr Gangmeyer... wait, zwölf Kaninchen in die Zigarrenkiste? ... Mensch, Lito, du bist wall willst Bügeleisen ausgerutscht? ... daß der olle Lössbartei von Richard auch den Mund nicht halten konnte, als Frau Schülze die Geschichte von der besten Geburtstagsfeier bei ihrem Klippschwager erzählte...

Vor der Aufmerksamkeit verlangenden Arbeit verblasen schließlich alle Erinnerungen an den verflohenen Sonntag, der immer mehr Vergangenheit wird. Ganz andre Dinge erfordern Nachdenken und Beachtung. Man ist längst mit dem letzten Sonntag und seinen Erlebnissen fertig, denn jetzt handelt es sich um Formsand, Furnierholz, T-Träger, Schuhnummern, Preiskisten, Blechscheren, Zahnräder, Meißel, Zement...

Es ist Montag. Den ganzen Tag über. Die Arbeit läßt nicht locker. Viele tausend Hände und Hirne sind bemüht, die sechsstägige Arbeitswoche mit Ehren zu bestehen. Wohlan!

Die Familien-Anzeige in der Zeitung

Rund 150 Jahre sind es jetzt her, daß die erste Familienanzeige in einer deutschen Zeitung erschien. Es war eine Traueranzeige, die durch diese Art der Verkündung des familiären Ereignisses Staunen erregt hat. Doch man gewöhnte sich dann an diese neue Art der Kundegebung durch die Zeitung, und in 3 Jahren brachte es dieses erste Blatt, das Familienanzeigen bekanntgab (es war in R o s t o k), auf 55 Anzeigen dieser Art.

Doch nur langsam wurde die Familienanzeige allerdings in andern Städten Brauch. Zuerst in Berlin. Dann in Leipzig. Zu den Traueranzeigen kam auch (7 Jahre nach der ersten Traueranzeige) die Verlobungsanzeige, und es dauerte rund 30 Jahre, bis die erste Verlobungsanzeige erschien.

Die Zeit schritt damals langsamer als heute. Wir können es uns nicht vorstellen, daß sich ein praktisch-brauchbarer neuer Gedanke in unserer schnelllebigen Zeit 30 Jahre gebrauchen würde, um allgemeine Anerkennung gefunden zu haben. Trotzdem muß man sich wundern, daß in dieser Zeit, die ohne die Presse einfach nicht zu denken ist, noch nicht alle Leser einer Zeitung ihr Blatt auch regelmäßig für Familienanzeigen benutzen.

Dieses Bedürfnis, ein Familienereignis allgemein mitzuteilen, tritt schon in den ältesten Zeiten hervor. Allerdings konnte die Masse des Volkes damals weder lesen noch schreiben, und darum war man auf sinnbildliche Darstellungen angewiesen. So stellte man bei der Geburt eines Knaben eine Art, bei der Geburt eines Mädchens eine Spinne vor die Tür. Und bei dem ersten Zusammenwohnen in kleinen Gemeinden war das Familienereignis bald allen bekannt.

Einem weiteren Kreis konnte die Meldung eines Familienereignisses erst jassen, als die Schrift ihren Einzug gehalten hatte. Aber die Schreibkunst war lange das Vorrecht der Klöster, und darum finden wir dort zuerst die Verbreitung von schriftlichen Anzeigen über den Tod eines Lebensmitglieds, bis auch die Heiden und Vornehmen von dieser Methode Gebrauch machten.

Zeitung und allgemeine Schulpflicht haben dann dieses einmalig Besondere und Privilegierte demokratisiert. Für wenig Geld kann heute jeder eine Verlobung, eine Verählung oder dgl. kundtun, und alle Bekannten, Nachbarn, Gesinnungsfreunde können teilnehmen an dem Ereignis. Und es ist ja bekannt, wie groß noch heute das Interesse für die Familienanzeigen ist.

Jeder Leser der sozialdemokratischen Zeitung kann darum sein Blatt fördern, wenn er durch Familienanzeigen weite Kreise seiner Gesinnungsfreunde an dem Ereignis teilnehmen läßt. Es ist ein ungeheures Stück Kulturgeschichte von der Spinne vor der Tür bis zur Anzeige in der Zeitung, vom Vorrecht der Vornehmen auf Anzeigenrechte bis zum Rechte, das heute der schließlichste auf eine Anzeige hat. Diesen Weg sozialer Demokratisierung bewußt zu vollenden, ist die Aufgabe, die der sozialdemokratischen Presse gesetzt ist und für die sie um so wirkungsvoller schaffen kann, je mehr alle sozialdemokratischen Leser dem Ausbau und der Verbreitung ihrer Presse dienen.

Tödlicher Verkehrsunfall

Am Sonnabendnachmittag gegen 5.30 Uhr ereignete sich an der Kreuzung Genthiner Straße-Simonstraße in GutsMuth ein schweres Unglück. Eine junge Kaufmanns-Frau wurde von einem Bromwaggon der Firma Mendorf überfahren und blieb schwer verletzt unter dem Bogen liegen. Ein sofort telephonisch herbeigerufenem Arzt leistete der Verunglückten die erste Hilfe. Sie verstarb jedoch nach 10 Minuten an den schweren Verletzungen. Die Verunglückte ist ein junges Fräulein aus der Königsborner Straße. Dem Führer des Wagens, der sofort hielt, soll, wie Augenzeugen berichten, keine Schuld treffen.

Konflikte des Alltags

Volontär oder Handlungsgehilfe.

Ein junger Mann, der schon verschiedentlich kaufmännisch tätig und auch schon in einer Schokoladenfirma Handlungsgehilfe gewesen war, fand längere Zeit keine neue Stelle und beschloß, in einen andern Beruf umzufahren. Eine Großhandelsfirma für Autos und Motorräder stellte ihn durch mündliche Abrede als Volontär ein, damit er sich die nötigen Branchenkenntnisse erwerben. Als er sich nach einiger Zeit ungeeignet erwies, wurde er entlassen. Er klagte hierauf vor dem Arbeitsgericht auf rückwirkende Bezahlung des tarifmäßigen Gehalts und führte an, daß aus der Art und Weise seiner Beschäftigung herborgehe, daß er nicht als Volontär, sondern als Handlungsgehilfe beschäftigt worden sei. Insbesondere sei das sogenannte Taschengeld, das man ihm gewährte, über der tariflichen Vergütung ein Taschengeld gelegen. Er sei außerdem schon früher einmal Handlungsgehilfe gewesen und könne nun nicht gut als Volontär behandelt werden. Das Reichsgericht kam abschließend zu folgenden, für die Charakterisierung eines Volontärs interessanten Ausführungen:

Es trifft zu, daß der Volontär weder Handlungsgehilfe, noch Handlungslehrling ist und sich von beiden begrifflich dadurch unterscheidet, daß er „ohne als Lehrling angenommen zu sein, zum Zwecke seiner Ausbildung unentgeltlich mit kaufmännischen Diensten beschäftigt wird“. In dieser ihm vom Prinzipal zwecks Erweiterung seiner Kenntnisse gewährten Betätigungsmöglichkeit im Geschäft erblickt der Volontär die Gegenleistung für die Arbeiten, die er dem Prinzipal leistet, während der Handlungsgehilfe seine kaufmännischen Dienste gegen ein entsprechendes Entgelt zur Verfügung stellt. Durch die Gewährung eines Taschengeldes wird dem Volontär die Eigenschaft eines solchen nicht genommen, sofern sich nicht hinter dem Taschengeld ein Entgelt im technischen Sinne des Gesetzes verbirgt. Der Kläger hat zwar eine jährliche Ausbildungszeit in einem ganz andern Betriebe hinter sich und hätte eine Gehilfenstellung annehmen können, der Betrieb des Beklagten war aber ein ganz anderer als die Betriebe, in denen der Kläger vorher tätig gewesen war. Es ist ohne weiteres klar, daß ein Handlungsgehilfe, der bisher nur in der gedachten Art tätig und dann längere Zeit stellungslos gewesen ist, vom Inhaber einer solchen Firma nicht gleich als Handlungsgehilfe eingestellt werden kann. Es ist sehr wohl möglich, daß derjenige, der seine Anstellungsmöglichkeiten verbessern und den Bereich seiner Kenntnisse erweitern will, um besser fortzukommen und in gehobeneren Stellungen zu gelangen, zunächst in einer geeigneten Firma Volontärdienste tut. Es war auch zu beachten, daß der Beklagte angeführt hat, daß der Kläger bei ihm in verschiedener Weise beschäftigt worden sei, seine Beschäftigung auch noch anders hat geregelt werden sollen, dies aber nicht durchgeführt wurde, weil sich der Kläger als ungeeignet erwies. Der Beklagte hat außerdem unter Beweis gestellt, daß der Kläger erst angenommen worden sei, nachdem sich seine Eltern bereit erklärt hatten, ihm 1 Jahr lang Unterhalt zu gewähren. Der Kläger konnte zum Zwecke seiner weiteren Ausbildung ohne weiteres eine Volontärstelle annehmen.

Keine Lohnzahlung bei Abgangsentündigung.

Ein Bauer in einer Gleiwitzer Grube sollte als Füller beschäftigt werden. Er vertweigerte diese Arbeit und wurde deshalb fristlos entlassen. Auf seinen Einspruch wurde vom Arbeitsgericht rechtskräftig entschieden, daß die fristlose Entlassung unbegründet und die Beklagte zur Wiedereinstellung oder Zahlung einer Entschädigung von 455 Mark verpflichtet sei. Nunmehr aber forderte der Kläger weitere 120 Mark. Da die fristlose Kündigung ungescheitert sei, siehe ihm der Lohn für die in die Kündigungsfrist fallenden 12 Schichttage noch zu. Das Arbeitsgericht gab der Klage statt, das Landesarbeitsgericht zog davon das inzwischen erhaltene Krankengeld des Klägers ab. Das Reichsgericht aber gab der Revision der Beklagten mit folgender Begründung statt:

Anfälle am Wochenende

Der Kaufmann Paul Vintest, wohnhaft Braunehirschkstraße Nr. 2, fuhr mit seinem Motorrade am Hafelbachplatz, Ecke Bahnhofstraße, mit einem Personentransportwagen zusammen. Er zog sich einen Bruch des linken Oberarmes zu.

Die Wasserbauamtsmitwe Luise Wieneke, wohnhaft Geißhaer Straße 14, stürzte beim Betreten eines Lebens von der Treppe und zog sich ebenfalls einen Bruch des linken Oberarmes zu.

Der Schlosser Richard Bodendorf, wohnhaft Groß-Otterleben, stürzte beim Fußballspielen so unglücklich, daß er den rechten Unterarm brach.

Die Verletzten fanden Aufnahme im Krankenhaus Sudentburg.

Der Kaufmann Hans Meher-Zunatrap aus Wanzleben stürzte am Staatsbürgerplatz mit seinem Motorrade. Er erlitt eine Gehirnerschütterung.

Der Böttcher Friedrich Mertens, wohnhaft Friedrichstraße 4, wurde von einem Motorrad angefahren. Er zog sich Verletzungen am Kopf zu.

Die Ehefrau Anna Neumann, wohnhaft Neuhäcker Str. 44, fuhr mit ihrem Rade den Petersberg hinauf. Sie verlor die Ge-

Es handelt sich um eine unrechtmäßige fristlose Kündigung und die Frage, ob ein von einer solchen Betroffener Arbeitnehmer aus ihr noch zivilrechtliche Ansprüche erheben kann, wenn er im Einpruchsverfahren eine Entschädigung erstritten und erhalten hat. Das Reichsgericht hat diese Frage schon in einer früheren Entscheidung verneint. Ein sichhaltiger Grund dafür, daß ein Arbeitnehmer die Entschädigung und die ihm aus bürgerlichem Recht zukommenden Bezüge nebeneinander erhalten solle, ist nicht ersichtlich. Bei einer unrechtmäßigen fristlosen Kündigung erhält er seine Gehaltsansprüche bis zum Ablauf der normalen Kündigungsfrist ausbezahlt, ist also für etwaige Nachteile entschädigt. Dafür, daß das Gesetz mit der Entschädigung dem Arbeitgeber Privattrauer oder Buße habe auferlegen wollen, fehlt jede Handhabe. Es muß dabei verbleiben, daß das Gesetz einer ungerechtfertigten Kündigung durch die Verurteilung zur Weiterbeschäftigung die Wirkung absprechen will, daß es sie aber gleichwohl als wirksam und das Vertragsverhältnis aufreißend erkennt, wenn der Arbeitgeber an Stelle der Weiterbeschäftigung die Zahlung einer Entschädigung wählt. Das Vertragsverhältnis bleibt also aufgelöst und für zivilrechtliche Ansprüche auf der Grundlage der unberechtigten fristlosen Kündigung bleibt kein Raum mehr. Das Gesetz läßt dem Arbeitgeber eben die Wahl, ob er an Stelle der Weiterbeschäftigung die Entschädigung zahlen will.

Daß der Arbeitnehmer an sich die Wahl hat, ob er erst den Lohnanspruch oder erst den arbeitsrechtlichen Einspruch geltend machen will, ist anerkannt. Wie sich die Lage im andern Falle gestaltet, bedarf hier keiner Entscheidung.

Direktionsrecht bei ungelernen Arbeitern.

Ein ungelerner Arbeiter wurde bei seiner Einstellung in einem Betriebe eine Weile gegen Akkordlohn beschäftigt. Nach einiger Zeit wurde ihm ein anderer Arbeitsplatz zugewiesen, für die dort geleistete Arbeit wurde aber ein Stundenlohn gezahlt, der unter dem Akkordzuschuß lag. Vor dem Arbeitsgericht erhob der Arbeiter Widerspruch dagegen und verlangte, daß die inzwischen gegen ihn die Kündigung erlassen worden war, die Bezahlung des Unterschiedsbetrages für die Zeit der Kündigungsfrist zwischen Akkordlohn und Stundenlohn, wie er tarifmäßig gezahlt wurde. Das Reichsarbeitsgericht kam abschließend zu folgender Entscheidung:

Auf Zuteilung von Akkordarbeit und auf entsprechende Entlohnung hätte der Kläger nur dann Anspruch, wenn er lediglich zur Akkordarbeit ange stellt war, also die Leistung solcher Arbeit und die Zahlung entsprechenden Entgelts den Gegenstand seines Arbeitsvertrages bildeten. In diesem Falle hätte die Beklagte nur unter Abänderung des Arbeitsvertrages die Lohnbedingungen ändern können. War aber der Kläger nicht zur Akkordarbeit, sondern schließlich als „Arbeiter“, also zu jeder Arbeit, eingestellt, so konnte ihn die Beklagte auf Grund ihres Direktionsrechtes jederzeit auch während der Laufdauer des Arbeitsvertrages von einem Arbeitsplatz zum andern versetzen. Seine Entlohnung richtete sich dann — mangels anderweitiger, dem Arbeitnehmer günstigerer Abreden — nach den für die jeweilige Beschäftigung vorgesehenen Tariffäden. In dieser Möglichkeit ändert sich auch dadurch nichts, daß der Arbeitgeber etwa längere Zeit oder sogar ganz überwiegend nur in der einen oder andern Arbeitsart beschäftigt war.

Nach dem unstrittigen Tatbestand des angeführten Urteils hat die Beklagte den Kläger als „ungelernten Arbeiter“, also zu jeder Arbeit angenommen. Wenn der Kläger in der Berufung geltend macht, er sei ausdrücklich zur Akkordarbeit eingestellt worden, so liegt ihm angesichts des Bestehens der Beklagten für jene klagebegründende Tatsache der Beweis ob. Er hat ihn innerhalb der Berufungsfrist nicht angeboten, ist also beweisenunfähig. Deshalb kann er mit seinem Anspruch nicht durchdringen.

den Freund zu retten, was jedoch nicht gelang. Erst am Sonntagnachmittag konnte die Leiche des jungen Mannes geborgen werden.

Dieser traurige Unglücksfall sei allen Badeslustigen eine Mahnung, niemals an solchen Stellen zu baden, die man nicht kennt. Noch mehr aber muß davor gewarnt werden, in der Dunkelheit als Nichtschwimmer ins Wasser zu gehen.

Ein zweiter Unglücksfall beim Baden ereignete sich am Sonntagnachmittag gegen 5 Uhr in der Badeanstalt von Hohmann am Vogelsee. Dort ertrank der 18 Jahre alte Hans Gräßki. Reuhaldensleber Straße wohnhaft gewesen.

Von allerlei Erdbeer-Bräuchen

Die Erdbeerenkultur, die jetzt in so großem Umfang getrieben wird, liefert uns heute die köstlichen roten Beeren in vielen Formen und besonders die Franzosen rechnen diesen Lederbissen zu den schönsten Gaben eines erlebten Valais. Auch wir erfreuen uns gern an der Gartenerdbeere, die aus der neuen Welt zu uns gekommen ist, aber noch mehr lieben wir die heischebene Wald-erdbeere, deren Aroma von keinem Erzeugnis der Züchtung erreicht wird. Die Gartenerdbeere ist seit etwa 200 Jahren in der alten Welt eingeführt worden, nachdem der französische Gelehrte Treviser in fünf Pflanzen die chilenische Nierenbeere nach Paris gebracht hatte und von diesen Erdbeeren stammten dann sämtliche Kulturen der Welt ab, da erst hundert Jahre später weitere Erdbeerpflanzen aus Chile kamen. Die „spanische Erdbeere“ wurde im 17. Jahrhundert auf den Tafeln der Fürsten und großen Herren berühmt und sie verdrängte so ein wenig die heimische Erdbeere, die seit uralten Zeiten in Deutschland getrieben worden ist. Die Feinschmecker des Altertums sind merkwürdigerweise auf diesen Genuß nicht gekommen, denn die Erdbeere wird von ihren Dichtern nur gelegentlich erwähnt und man scheint sie nur wenig beachtet zu haben. Dagegen geht die Vorliebe für diese purpurne Waldeswachtel auf deutschem Boden bereits in uralte Zeiten zurück, denn schon in den Schweizer Waldhauern der jüngeren Steinzeit hat man unter den aufgespeicherten Vorräten auch Erdbeeren gefunden. So scheint es, daß die alten Deutschen, diese Verehrer des Waldes, diese Beere entdeckt haben. War sie doch im deutschen Walde so verbreitet, daß man sie schlechtweg „die Frucht“ nannte. Sie wird von den deutschen Dichtern des Mittelalters in lateinischen Versen besungen und so mancher Minnesänger preist die Sommerlust, indem er ausruft: „Seht, da liegen wir Erdbeeren juchen den den Tannen zu den Buchen, über Stod und Stein.“

Im ersten Roman unseres Schrifttums, dem noch lateinisch geschriebenen Kudlieb, wird erzählt, wie die Kinder im Walde die roten Beeren in Töpfe und Weidenkörbe jammeln und beglückt nach Hause tragen. Wie tief diese Erdbeerenliebe im deutschen Volke wurzelt, läßt sich daraus erkennen, daß die Beere mit dem allgermanischen Glauben verknüpft war. Aus den verschiedensten altertümlichen Bräuchen beim Sammeln der Erdbeere jammern noch die Erinnerung an ein Opfer, das den Waldgeistern beim Nützen gebracht wurde. Heidnische und christliche Götter sind miteinander verbunden. So wurden früher die ersten drei Erdbeeren für die „heilige Maria“ auf einen Baumstumpf gelegt, und dieses Opfer galt wohl ursprünglich der germanischen Göttin Solla, die dem Menschen diese Frucht geschenkt haben sollte.

Entfällt dem Sammler eine Erdbeere, so darf er sie nicht mehr ansetzen, denn sie gehört den armen Seelen. Vieles findet sich der Glaube, daß Erdbeeren für Männer sehr gesund, für Frauen aber schädlich sein sollen. Man hat darin den selbtschädigen Versuch der „Götter der Schöpfung“ sehen wollen, daß die

Rufen Sie uns telephonisch an

von 8 bis 4 (16) Uhr alle Abteilungen unter

Sammel-Nummer 23861

nach 4 (16) Uhr, wie folgt:

Buchhandlung	Nr. 229 51
Druckerei-Kontor	Nr. 229 52
Anzeigenabteilung	Nr. 229 53
Effortier	Nr. 229 54
Redaktion	Nr. 229 55

W. Sinnhub & Co., Verlag „Volksstimme“

wollt über das Rad und geriet in eine Schaufenscherbe im Hause Knudenhauerufer 45. Sie erlitt mehrere Schnittwunden am Hals.

Die Verletzten wurden dem Krankenhause Alstadt zugeführt.

Beim Baden ertrunken

Am Sonnabendabend gegen 11 Uhr ertrank in der Elbe gegenüber von Biederitz, am sogenannten Sandhäger, der des Schwimmens untundige 17jährige Kurt G. aus Kapdeburg, Langer Weg 55, wohnhaft gewesen.

Fünf junge Menschen aus Sudentburg hatten sich am Meer der Elbe gelagert, um draußen in der freien Natur ihr Wochenende zu verbringen. Auch die Nacht über wollten sie wohl im Freien verbringen. Sie tummeln sich noch nach Einbruch der Dunkelheit im Wasser, trieben ihren Spaß und bemerkten erst zu spät, daß ihr Dreck ins tiefe Wasser geraten war. Als sie ihn bemühten, war es schon zu spät. Man verfuhrte durch Menschen

Kleine Chronik

Drei Menschen im Tresor

Verbrecherstück in der Lodzer Handelsbank.

Zu Warschau, 16. Juni. In Lodz haben am Sonntagmorgen Einbrecher einen Geldschrank der dortigen Handelsbank aufgebrochen. Sie sind mit einer Beute von über 200 000 Zloty verschwunden.

Auffeherregend hierbei ist, daß sich in den wieder abgeschlossenen Tresorräumen drei Personen befinden, nämlich ein Bankdirektor und zwei Bankdiener, die von den Einbrechern, die auf frischer Tat ertrapt wurden, überwältigt, gefesselt und in den Kassenraum geschleppt worden sind. Nach sorgfältiger Arbeit haben die Einbrecher dann die eiserne Tür des Tresors hinter sich wieder zugeschlagen. Da das Schloß aber durch die Einbrecher beschädigt wurde, ist das Öffnen der Tür bis zur Stunde noch nicht möglich gewesen. Aus Krakau und Warschau wurden Geldschrankfachleute nach Lodz berufen.

Es besteht die Gefahr, daß die drei Gefangenen erstickten. Nach den polizeilichen Feststellungen am Latort handelt es sich um sechs Einbrecher.

Schweres Erdbeben in Persien

Zu Teheran, 16. Juni. In Nordpersien wurden durch ein Erdbeben zehn Dörfer völlig vernichtet.

Die Zahl der Todesopfer stellt noch nicht fest, wird jedoch als außerordentlich hoch bezeichnet.

Schwere Gewitterschäden in Frankreich

Zu Paris, 16. Juni. Die schweren Gewitter, die in den letzten Tagen über ganz Frankreich niedergingen, haben am Sonntagabend in Bar-le-Duc ihren Höhepunkt erreicht.

Der sturzflutartige Regen setzte bald ganze Stadtviertel unter Wasser, unterpülte die Grundmauern der Häuser und erreichte in einigen Straßen eine Höhe von zwei Meter, so daß sich die Bewohner der untern Stockwerke nur noch im letzten Augenblick in Sicherheit bringen konnten.

In den späten Abendstunden des Sonntags stürzten drei Häuser ein, die aber glücklicherweise vorher von ihren Bewohnern verlassen worden waren. Zwei Frauen und ein Mann, die sich vor den heranstürmenden Wassermassen retten wollten, wurden mit fortgerissen und ertranken. Möbel und Haushaltungsgegenstände schwammen überall auf der Oberfläche des Wassers.

Die ganze Nacht war die Feuerwehr und die Gendarmerie mit den Rettungsarbeiten beschäftigt. In der Nähe von Compiègne haben die Wassermassen die große Eisenbahnlinie Paris-Berlin auf einer Ausdehnung von ein Kilometer vollkommen unterpült. Die Züge müssen daher umgeleitet werden.

Vom Wetter verwüstetes Land

Das schwere Unwetter, von dem Holland in den letzten Tagen heimgesucht wurde, hat in dem Gartenbaugesiet von Berenbergen 850 Hektar landwirtschaftliche und Gartenbaukulturen vernichtet.

Etwa 150 Hektar wurden vollkommen zerstört. Es gingen Hagelkörner von 300 bis 400 Gramm auf das Gebiet nieder, die alle Fruchtbäume und Gewächse zu Boden schlugen. Der Gesamtschaden beträgt mindestens 200 000 Gulden. Die geschädigten Besitzer sind nicht versichert.

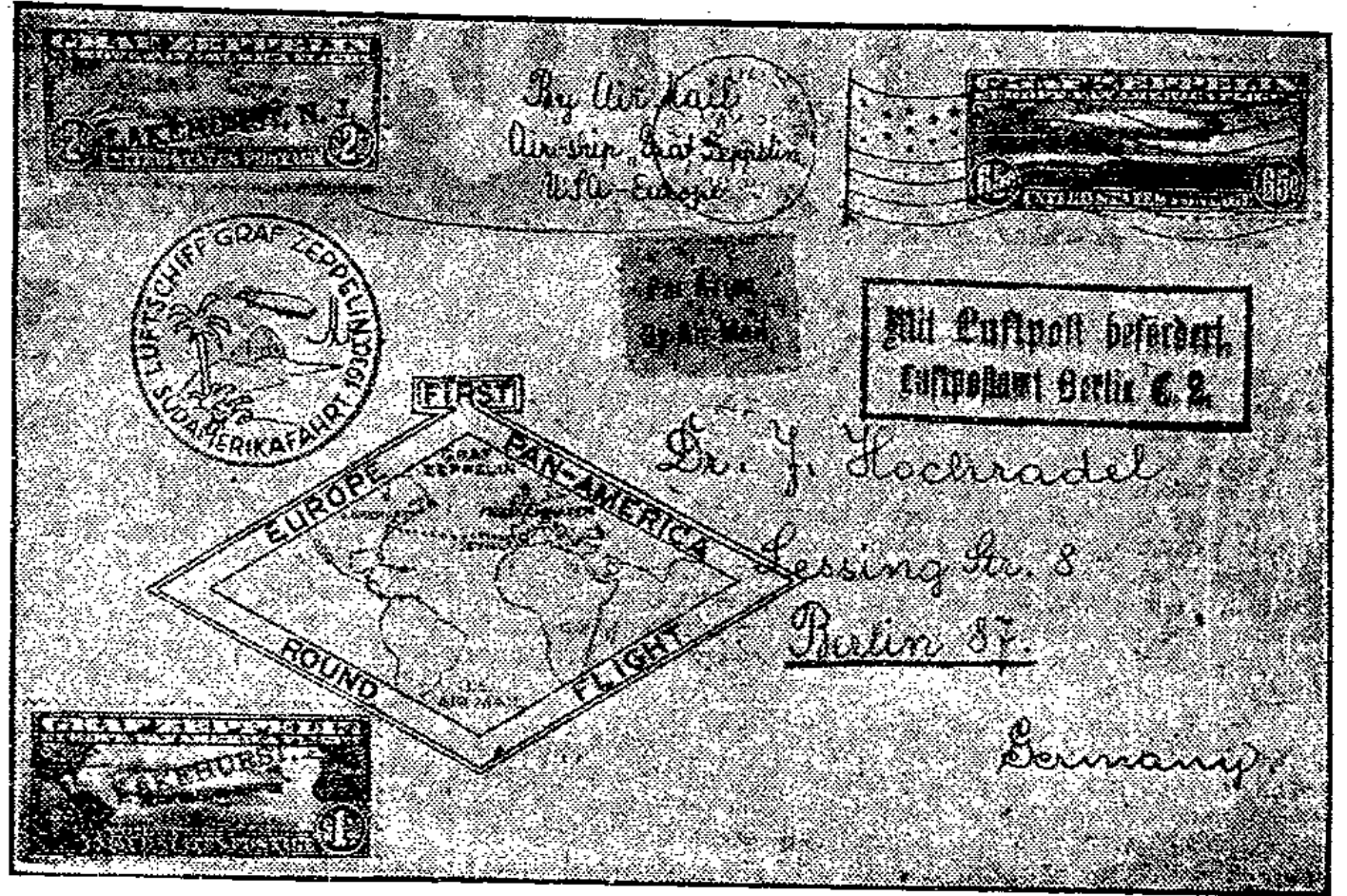
Notlandendes Flugzeug streift Auto

Zu New York, 16. Juni. Bei Lohay im Staate Indiana streifte ein notlandendes Flugzeug einen Kraftwagen in voller Fahrt, wodurch drei Insassen des Autos getötet und der vierte schwer verletzt wurde.

Das Flugzeug ging bei der Landung in Trümmer, doch blieben der Führer und der Mechaniker wie durch ein Wunder unversehrt.

Eine Kostbarkeit für Briefmarkensammler

Der abgebildete Briefumschlag dürfte einmal ein begehrtes Stück für Briefmarkensammler bilden. Er ist mit den einmalig ausgegebenen Marken des Amerikafluges freigemacht und wurde vom „Grafen Zeppelin“ von Lakehurst nach Friedrichshafen befördert, wie die verschiedenen Stempel beweisen. Von Friedrichshafen gelangte er dann durch Flugpost in die Hände des Adressaten.



„Graf Zeppelin“ wieder in Friedrichshafen

Zu Friedrichshafen, 16. Juni. „Graf Zeppelin“ ist heute morgen um 6.15 Uhr von seiner Reise nach Münster (Westfalen) zurückgekehrt und glatt gelandet. Das Luftschiff wird Dienstag früh 8 Uhr zu einer Schweizer Fahrt starten.

Postflieger vermißt

Zu Paris, 16. Juni. In Buenos Aires ist man seit Freitag ohne Nachricht von dem französischen Flieger Gillaumet, der den Südamerika-Postdienst für die französische Luftpostgesellschaft vertritt. Dieser Dienst hat als Ausgangspunkt St. Louis du Senegal und wird als gemischter Luft- und Dampferpostdienst durchgeführt. Gillaumet hatte Buenos Aires am Freitagmorgen verlassen, obgleich die Wetterausichten sehr ungünstig lauten. Nachforschungen blieben bisher ergebnislos.

Leuchtgasexplosion in Amerika

Zwei Tote, 60 Verletzte.

Zu New York, 16. Juni. In Perth Amboy wurden drei zweistöckige Häuser durch eine schwere Leuchtgasexplosion zerstört.

Zum Gattenmordprozeß Gutmann



Zahnarzt Dr. Fritz Gutmann.

Der beschuldigt wird, seine Frau ermordet zu haben, um von der Versicherung eine hohe Prämie auszuschütten zu bekommen. Jetzt in diesen Tagen in Schwert a. d. N. vor den Geschworenen. Es besteht der dringende Verdacht, daß Gutmann auch seine erste Frau ermordet hat.

führt. Es entstand ein gewaltiges Feuer, das die angrenzenden Gebäude schwer in Mitleidenschaft zog. Insgesamt wurden zwei Personen getötet und 60 verletzt.

Fünf Tote durch Wirbelsturm

Durch den schweren Tornado, der in der Nacht zum Sonntag über den Staaten Minnesota und Wisconsin (USA) hinwegbrauste, wurden nach neuern Meldungen in der Stadt Claire (Wisconsin) fünf Personen getötet und annähernd hundert verletzt. Sämtliche Telephon- und Telegraphenleitungen wurden zerstört, so daß jede Verbindung mit der Stadt bis auf weiteres unmöglich ist.

Streit gegen Gas- und Strompreise. In Langenberg, der Stadt des westfälischen Senders, hat die Bevölkerung aus Protest gegen die Erhöhung der Gas-, Wasser- und Strompreise beschloffen, wieder auf dem Herdfeuer zu kochen und sich bis auf weiteres der Kerzenbeleuchtung zu bedienen. Der Stadtverwaltung soll durch diesen eigenartigen Streik ein beträchtlicher Schaden erwachsen.

Wird Schmeling's Weltmeisterchaft offiziell anerkannt? Die Frage, ob Schmeling's Titel als Weltmeister offiziell anerkannt wird, soll am Dienstag von der New Yorker Athletic-Kommission entschieden werden. Es steht einwandfrei fest, daß Schmeling an den Folgen des vom Charley gelandeten Tiefflugs zusammengebrochen ist.

Die Einnahmen des Sonntags betragen 740 000 Dollar; von den 79 000 anwesenden Personen haben 74 000 Eintrittsgeld bezahlt. Schmeling und Charley bekommen je 177 000 Dollar, während an den Risikofond 1500 000 Dollar überwiesen werden. Der Reingewinn der Veranstalter beträgt 110 000 Dollar.

Erst, wenn man die Milch mit Kathreiner gemischt trinkt, wird sie richtig verdaut!
... wieder ein Grund mehr, immer Kathreiner zu trinken!

Frau Sirta

Von Ernst Zahn.

Copyright 1925 by Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart. (38. Fortsetzung.)

Markus erwachte zuerst. Er ertappte sich auf der Tatsache, daß er auf die Schritte der Lita lauschte, daß er auf den Augenblick wartete, da ihre Hand wieder in der seinen liegen werde. Er spielte aber noch mit der Gefahr. Einst hatte er gern mit Mädchen getändelt. Er nahm nur eine Jugendliebe wahr, unbedeutlich wieder ein wenig auf. Warum sollte er sich mit Lilita, mit Frau Sirta Lita nicht gut stellen? beschwichtigte er sich selbst. Und er gab Frau Sirta viel Liebe. Und unmerklich wurde etwas anderes keimer in ihm.

Die Lita war jung und glücklich und sah nicht, wo sie Grenzen leise überschritt. Ihr ganzes Herz war Frau Sirta weit aufgestan. Wenn die Mutter nichts, ehe sie selbst sich niederlegte, noch einmal an ihr Zeit hat und ihr mit kinnendem Händchen gute Nacht wünschte, öffnete sie die Arme und küßte sie. Worte wollten ihr auf die Lippen kommen: Mutter, du! Daß ich dich habe und ihn! Ich kann dir nicht sagen, wie schön das ist! Aber sie brachte es nicht heraus, obgleich ihr war, als müßte ihr im Innern etwas zerplatzen.

Frau Sirta schloß, wie best ihre Wangen war, und manchmal, daß sie zitterte. Aber es war noch nichts Wirkliches geschehen, was ihrem Spüren und Ahnen und Kengsten recht gab. So blieb sie wie eingeklinkt. Vielleicht wollte sie auch nicht erwachen.

Da kamen die Vorbereitungen des Frühlings. Der Schnee wurde schwer und weich. Er flokte in heißer Sonne von den Dächern und Brunnern, und an den Lehnen ging manchmal ein kaum hörbares Rauschen. Ein Spiel wie von Leinwand weichen Hüllen begeben, ein Raufen. Bald mußten die Leinwand, die weißen Kleiderlagen, aus den Brunnern der Berge springen.

„Nun wird der See bald wieder frei“, sprach die Lita. Sie hatte im Herbst nicht mehr rudern können, was ihr als Kind das liebste gewesen war.

„Weißt noch, wie oft du mich holen ließeßt, Mutter?“ fragte sie Frau Sirta.

Sie sahen mit Markus in der Wohnstube. Frau Sirta nickte und wandte sich Markus zu: „Bis tief in die Nacht hinein ließ sie sich oft treiben und tauchte in die Luft“, erzählte sie und sah es, weil sie wußte, daß er gern von der Lita höre. „Wir fanden die Kiemen am Ufer und konnten das unheimliche Kind nachher an den Felsen des Palmort holen, wo der Rausen festhing.“

„Aber einmal sperrte ich dich ein zur Strafe“, meinte sie scherzend zu Lita selbst.

Und diese, gemacht von ihrer Güte und Weisheit, legte die Hand auf die ihre und sagte leise und bewegt: „Du hast auch nie gekrafft, als wenn ich es verdiente.“

„Das glaube ich wohl“, sprach Markus dazwischen. Die Gerechtigkeit Frau Sirtas war ihm nie deutlicher gewesen.

Diese fürzte, wie die andern sie hochhießen. Aber der Stein wich nicht von ihrem Herzen.

Sechste hentes Kapitel.

Das Eis des Hochalpes war zergangen. Noch lag Schnee an den Schattenlehnen, in den Mulden und hinter den Felsblöcken. Die jähen Abhänge gaben der Landschaft etwas Zerrissenes, Däglisches. Nur die Mondnähe verwischte das.

In einigen Stellen sproßte erstes Grün. Dort hielten die Quellen aus dem Berge hervor.

Frau Sirta armete auf. Die Zeit war nahe, da man nicht mehr so dicht aufeinander lag. Bald würde es auf dem Weg wieder lebendig werden, viel Arbeit denken, Arbeit für sie selbst und — für Markus, Arbeit, die diesen auswärts führte. Zeit zum! Wenn er früher weggeritten oder gefahren war, hatte sie mit der Ungeduld eines jungen Mädchens auf seine Heimkehr gewartet. Sie lauschte auch jetzt nach dieser Heimkunft aus und war doch froh, wenn sie sich verzögerte. Denn, wenn Markus spät kam, schien ihr darin ein Beweis zu liegen, daß es ihn nicht zu sehr — zur Lita gezogen habe. Daß er sich um ihrer selbst willen besinnen könnte, daran glaubte sie nicht mehr. Und doch war den langen Winter hindurch nichts dergleichen. Neugierlich waren sie sich ganz dieselben geblieben. Sie litten miteinander. Sie traten sich wieder gutliebe und litten es aus innerm Drang. Ob erstarb Frau Sirta eine Art Selbstleben. Sie sagte sich, es sei der Lauf der Welt, daß Jugend an Jugend Gefallen finde und der, der Jugend nicht mehr besag, liege mit den Jungen, den reichern, bei Tisch und müsse dankbar sein, wenn jene ihm einige, ob auch nicht die besten Wiesen liehen. Und manchmal erkaufte Frau Sirta eine Klügigkeit, ein kühler, schaler Gleichmut; sie wurde das Angenehme sein.

Aber immer noch war nichts geschehen. Nichts Wirkliches. Kein Streit hatte den Frieden gelöst. Keine Unachtsamkeit. Keine Ungehörigkeit hatte Frau Sirta Grund gegeben, sei es Markus, sei es der Lita, gram zu sein. Vielleicht war das ein Rest von Winterkälte, was zwischen ihr und den Jungen wehte. Sie trat am Abend etwas seltsam bei der Lita ein. Sie legte die Arme nicht mehr um den Hals des Markus. Und Markus entdeckte die Umarmung nicht. Und die Lita hatte viel anderes im Kopf und wurde nicht gewahr, daß die Freude der Mutter vor ihrem Ein-schlafen langsam abgeschafft wurde.

Es war noch kühl im Haus. Aber draußen wuchs die Kraft der Sonne. Doch das war je und je so gewesen.

Der alte Pantzag fuhr sich nachdenklich durch den schnee-weißen Dast. Sein Blick ging prüfend von Frau Sirta zu Markus und von dem zu der jungen, schwarzgepflanzten Lita. Die Anna, die Kellnerin, wollte wissen, der Markus und die Lita hätten viel Freude aneinander. Die Anna hatte ein Schandmaul. Aber Jugend war Jugend, dachte der Sirta. Dann kehrte sein Blick zu Frau Sirta zurück. Sie lehnte mit gewohnter Sicherheit ihre Geschäfte, sah bei Tisch den andern zu kumpfen, sprach liebevoll mit der Lita, kameradschaftlich mit Markus. Sie wird es wissen und es meistern, dachte Pantzag Danjot.

Die Lilita rormund löste den altgrauen Rauen vom Ufer und fuhr auf den See hinaus.

„Endlich“, sagte sie zu Pantzag, der in der Nähe seine Tiere hütete. „Weißt du noch, wie oft ich sonst hier ruderte?“

Er nickte ihr lächelnd zu. Sie war jung und warmbergig und wollte niemand noch tun, dachte er. Am wenigsten der Mutter.

Der See glich einem schwarzen Spiegel. Er glänzte und schien wie von einem tiefen Atemzug geoben, einem Atemzug, der nicht abkühlte. Kein Wind kräuselte die eisglatte Fläche. Aber die Ruder der Lita tauchten langsam hinein. Ein leises Glucksen und Schluchzen ertönte. Kreise und rinnende Linien be- zeichneten die Gleitbahn des Rausens.

Die Lita ruderte rings um den See. Da und dort hielt sie an und gab sich Erinnerungen hin: Hier hatte sie einmal gebadet, dort im Schutze der Felsen pflegte sie lesend zu sitzen und dort, dort war ihr die große Jorelle an die Angel gegangen. Das von der Jorelle mühte sie doch Markus erzählen, dachte sie. Und auf einmal lösten ihr die Stille groß. Sie sah sich um. Was war ihr nun? Nun konnte sie gar nicht mehr ans Vergangene denken. Nun — drängte sich ihr ganz anders in den Sinn. Markus war jetzt wenig dabei, innierte sie. Es war schade. Wenn sie früher das Bräutigam geliebt hatte um der Mutter und der Berge, um des Sees und der Einsamkeit willen, so war jetzt auch Markus schuld, daß sie hier so glücklich war. Er hatte sich in das schöne, hermannische Bild der Heimat eingefügt. Und wenn er fehlt, wo er fehlt, war eine Lücke. Dann mußte sie ihn immer suchen, immer an ihn denken. Auch jetzt hätte sie ihn gerne neben sich gehabt. Sie hatte ihn gegeben, einmal mit ihr auf den See zu fahren und zu sitzen. Er hatte es verbrochen. Auch die Raute hatte er nicht nehmen wollen. Aber es war noch nichts daraus geworden. Er war jetzt viel anwesender. Sie sah ihn wirklich selten.

Ihr Blick verklärte sich. Es wurde ihr ein wenig schwer ums Herz. Sie ruderte bald zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Ein paar Augenblicke später hätte sich die ...
in das ...
Der ...
aus ...
bei ...
auf ...

Stipulation sind gewöhnlich keine ...
ber ...
Kittage ...
haben ...
Stipulation ...
Stipulation ...
Stipulation ...

Wie eine ...

Stipulation sind gewöhnlich keine ...
ber ...
Kittage ...
haben ...
Stipulation ...
Stipulation ...
Stipulation ...

Stipulation sind gewöhnlich keine ...
ber ...
Kittage ...
haben ...
Stipulation ...
Stipulation ...
Stipulation ...

Stipulation sind gewöhnlich keine ...
ber ...
Kittage ...
haben ...
Stipulation ...
Stipulation ...
Stipulation ...

Der alte ...

Stipulation sind gewöhnlich keine ...
ber ...
Kittage ...
haben ...
Stipulation ...
Stipulation ...
Stipulation ...

Stipulation sind gewöhnlich keine ...
ber ...
Kittage ...
haben ...
Stipulation ...
Stipulation ...
Stipulation ...

Stipulation sind gewöhnlich keine ...
ber ...
Kittage ...
haben ...
Stipulation ...
Stipulation ...
Stipulation ...

Wie alle ...

Stipulation sind gewöhnlich keine ...
ber ...
Kittage ...
haben ...
Stipulation ...
Stipulation ...
Stipulation ...

Stipulation sind gewöhnlich keine ...
ber ...
Kittage ...
haben ...
Stipulation ...
Stipulation ...
Stipulation ...

Stipulation sind gewöhnlich keine ...
ber ...
Kittage ...
haben ...
Stipulation ...
Stipulation ...
Stipulation ...

Wie alle ...

Stipulation sind gewöhnlich keine ...
ber ...
Kittage ...
haben ...
Stipulation ...
Stipulation ...
Stipulation ...

Stipulation sind gewöhnlich keine ...
ber ...
Kittage ...
haben ...
Stipulation ...
Stipulation ...
Stipulation ...

Stipulation sind gewöhnlich keine ...
ber ...
Kittage ...
haben ...
Stipulation ...
Stipulation ...
Stipulation ...

Wie alle ...

Stipulation sind gewöhnlich keine ...
ber ...
Kittage ...
haben ...
Stipulation ...
Stipulation ...
Stipulation ...

§ Vor Gericht

Um ein Fahrrad in der Not

Der 23 Jahre alte Arbeiter Walter L. aus Magdeburg hat seinem Onkel in Groß-Ottersleben ein Fahrrad aus der Wäschkammer des Hauses gestohlen. Das gibt L. auch zu. Er ist schon hundertmal, meistens leicht, bestraft. Daß er sich als Dieb im Rückfall befindet, weiß er auch. Ueberhaupt alle Achtung vor seinen Bekanntschaften und der Nützlichkeit, mit der er sich verteidigt.

Die Anklage wirft ihm schweren Einbruchsdiebstahl im Rückfall vor. Daraus stehen als Mindeststrafe 2 Jahre Zuchthaus, falls keine Milderungsgründe eintreten. Über auch nicht die Mindeststrafe immer noch 1 Jahr Gefängnis. Er will aber nur einen einfachen Diebstahl im Rückfall bestrafen haben. Nach seiner Schilderung hat er das Rad am 24. Oktober 1929, abends 7 Uhr, als das Haus des Onkels noch offen war, aus der unverschlossenen Wäschkammer herausgeholt, es durch das Haus geführt und ist dann damit verschwunden.

Warum stahl er überhaupt dem Onkel das Rad, der ihm so viel Gutes in früherer Zeit angedeihen ließ? Diese Frage gibt einen erschütternden Einblick in Familienverhältnisse, deren Opfer er eine Weile geworden ist. Walter L. war arbeitslos. Trotz vieler Vermittlungen gelang es ihm nicht, wieder Arbeit zu finden, trotzdem er sich, der große, starke Mensch, vor keiner Arbeit scheute. Die Umgebung Magdeburgs und Thüringens klappte er ab. Aber alles blieb resultatlos. Die vielen Bescheinigungen der Arbeitsämter, wo er sich um Arbeit bemühte, bewiesen seinen guten Willen. Hunger und ohne einen Pfennig Geld kam er nach Groß-Ottersleben zurück, um seine Mutter, eine Witwe, aufzusuchen. Da kam er vor die leere Wohnung. Die Mutter war in der Lage eines Erbchaftsreiters mit ihrer Schwester nach Burg verbannt. Die Schwester hatte alles geerbt. Aber sie, die alleinlebende Frau mit ihrem arbeitslosen Jungen, fühlte sich enterbt.

Der brennende Schmerz der Mutter und deren Bitternis vertrat sich auch auf Walter. Wo sollte er die Nacht bleiben. Es war schon dunkel. Hunger und kein Geld dazu. Der Onkel wollte er nicht mehr um eine Unterstutzung bitten. So kam er auf den Gedanken, eines der drei Fahrräder aus der Wäschkammer zu nehmen, um damit zu seiner Mutter nach Burg zu fahren. Dort will er gegen 10 Uhr abends angekommen sein.

Die Tante in Groß-Ottersleben, die am nächsten Tage den Verlust des Rades bemerkte, ergriff sofort Anzeige, die sie auch nicht zurücknahm, als sie erfuhr, daß der Neffe ihres Mannes der Dieb war. Auch selbst dann nahm sie die Anzeige noch nicht zurück, als er sie darum schriftlich bat und sich erbot, den Schaden, falls er wieder Arbeit hat, gutzumachen. „Onkel, nimm die Strafanzeige zurück“, bat Walter weinend. Doch während der Verhandlung war es zu spät.

Wenn du Eltern hättest, dann wärest du nicht so schlecht geworden“, war die Antwort des Onkels. „Mir kommt es nicht auf die Bestrafung an. Ich will nur wissen, daß du der Dieb bist“, war die verlegene Entgegnung des Onkels und der Tante, die beide dem Gericht auf Befragen erklären mußten, „wir haben viel von ihm gehalten, er war fleißig und gut.“

Walter gelang es nicht, nachzuweisen, daß er das Rad ohne Entgelt und ohne Einbruch genommen hat. Sein Onkel und eine Tante versuchten vielmehr mit einer geradezu unberühmlichen Zähigkeit, dem Gericht nachzuweisen, daß er das Rad nicht am 7. Uhr, wo das Haus noch offen stand, sondern erst gegen 11 Uhr, als das Haus schon verschlossen war, durch Uebersteigen der Hofmauer gestohlen haben muß. Auch die weinende Mutter des Walter, die ihm in ihrer Not nicht helfen kann, vermochte nicht zu sagen, ob ihr Sohn schon um 10 Uhr bei ihr in Burg war. Dann wäre alles gut gewesen. Aber so — entschloß sich das Gericht, den schweren Einbruchsdiebstahl im Rückfall anzunehmen.

Herr Richter, hätte ich noch 1 Mark in der Tasche gehabt, hätte meinem Onkel das Rad nicht gestohlen“, beteuerte er immer wieder weinend. Angesichts dieser Tragödie ließen Staatsanwalt und Richter menschliche Mitleid walten. 1 Jahr Gefängnis. In Verbindung mit der letzten Strafe von 8 Monaten, zusammen 9 Monate Gefängnis. Und führt er sich gut, dann soll er bereits nach 6 Monaten aus der Strafhaft entlassen werden und für den Restzeit eine Bewährungsstrafe erhalten.

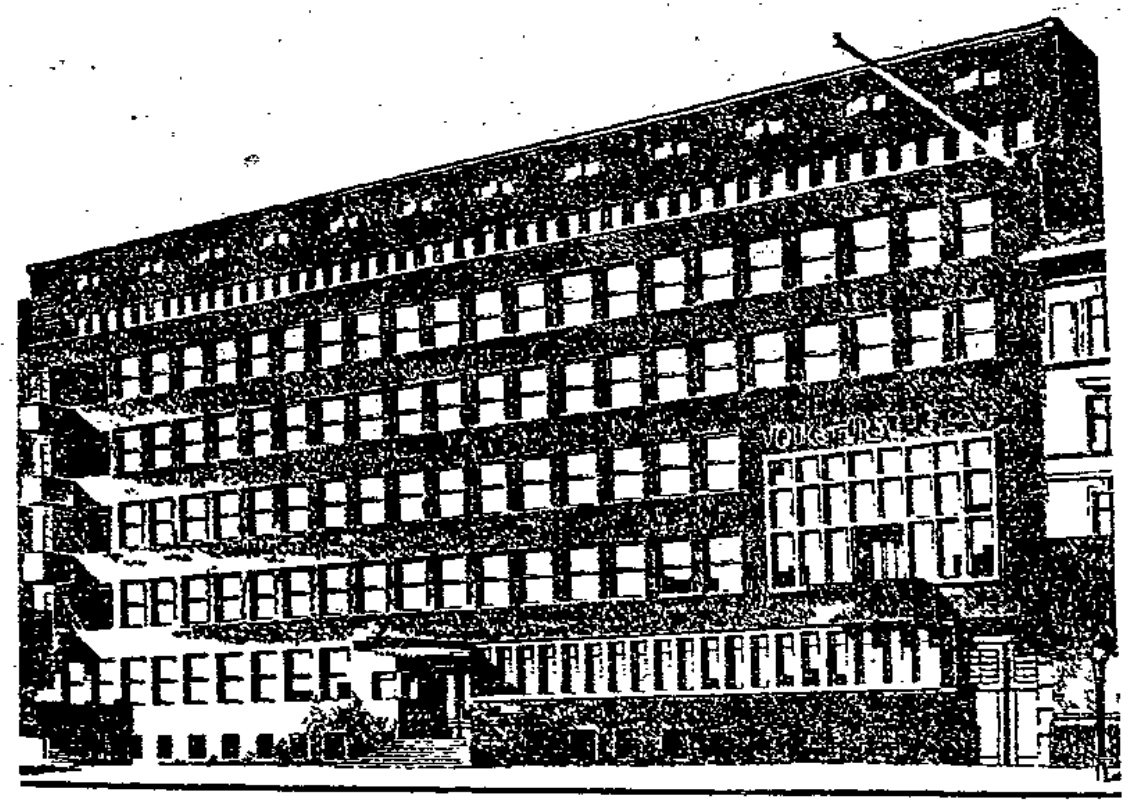
Denkzettel für Richterbeleidigung

Der Kaufmann G. aus Magdeburg führte vor mehreren Jahren eine Anzahl Prozesse, bei denen es um Geld und Besitz für ihn ging. Er verlor aber in erster und zweiter Instanz die Prozesse. Auch seine letzte Hoffnung, die Anrufung des Oberlandesgerichts Rannburg, war eine Seifenblase. Alles verloren. Abends sollte er nun noch die nicht niedrigen Gerichtskosten bezahlen. In einem Brief an das Landgericht Magdeburg machte er in recht impudischer Art seinem Herzen Luft: „Das Urteil ist unbillig und weisfremd und parteiisch. Durch Unterdrückung wahrer Tatsachen hat mich das Oberlandesgericht betrogen.“

Mit diesen Schwandungen beleidigte G. drei Richter in ziemlich scharfer Form. Dafür wurde er zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Unberühmliche, der doch nun genug Erfahrung durch seine Prozeßkautelen haben sollte, legte auch jetzt wieder Berufung ein.

Neues Verwaltungsgebäude der Volksfürsorge

Die Volksfürsorge, gewerkschaftlich-genossenschaftliche Versicherungs-Vereinsgesellschaft in Hamburg, sah sich infolge ihres außerordentlichen Wachstums vor die Notwendigkeit gestellt, ein neues Geschäftsgebäude zu errichten. Wir bringen ein Bild des Hauses, wie es nach Fertigstellung aussehen wird. In zwei Bauabschnitten wird gearbeitet. Der erste — auf dem Bilde rechts — steht jetzt vollendet da und hat die Abteilungen der Zentrale provisorisch aufgenommen. Einfachheit und Sachlichkeit werden bei dem Gebäude vorherrschen, den Zwecken entsprechend, für die es bestimmt ist. Die äußere Form ergab sich auf Grund der Lage des Grundstücks an der Außenalster in Hamburg aus städtebaulichen Gründen. In einer Front von 63 Meter und einer Tiefe von 18 Meter bei 6 Stockwerken wird es sich erheben.



Die Verhandlung stand am 13. Juni 1930 vor der Großen Strafkammer des Landgerichts Magdeburg an. G. verteidigte sich wie damals auch heute wieder mit der Ausrede: „er wollte nicht beleidigen, sondern nur Kritik üben.“ Der Richter sagt: „Ausrede; es waren persönliche Vorwürfe und Beleidigungen. Eine sachliche Kritik am Richter und am Richter nimmt Ihnen niemand übel.“ So wurde die Berufung verworfen. Also: G. muß seine 100 Mark Strafe und für zwei Prozesse die Kosten obendrein bezahlen. G. erklärte das Urteil für ein unnütziges, unannehmliches Urteil. Also: Es geht weiter! —

Tragödie im Suff

Nachschatten auf dem Alken Markt. Sie torkelten hin und her. Einer fiel hin. Der andre wollte ihn wieder aufheben, kam ins Stolpern, fiel über seine eignen Beine und fiel auf das andre menschliche Wesen. Dann rappelten sie sich beide doch wieder hoch, denn da hätten sie die Nacht über nicht lange liegenbleiben können, und trudelten selig weiter in die Lohndischhoffstraße hinein. Die beiden Gestalten waren der 34 Jahre alte Handelsmann G. und seine schöne, blonde Frau. Sie waren ausgegangen und hatten das Gutes dabei zubiel getan.

In der Haustür angelangt, gab es die nächste Szene. Er verprügelte seine Frau. Krämpfen, Schimpfen, Schläge zerrissen die Ruhe der Nacht. Nachtwandler kamen hinzu und bemühten sich um die blutig geschlagnene, im Hausflur liegende Frau. Der Mann aber tobte weiter, nahm im Hausflur stehende leere Milchflaschen, rannte damit wie ein Rasender auf die Straße und warf sie blindlings harmlosen Passanten nach. Baumherzige trugen die Frau in ihre Wohnung. G. kam nach. Ihm folgte bald herbeigerufenen Schupo. Die sah die „deliriummäßig betrunkene Frau“ — so befandete wörtlich ein Zeuge — und entfernte sich wieder. G. verprügelte nun seine hilflose Frau von neuem. Die Polizei — sie war der Meinung, es sei alles wieder in Ruhe — kam erneut. Da wurde G. noch rasender. Er sprang einem Beamten an die Kehle: „Euch Hunde mache ich noch kalt!“ Dann wälzten sich die Beamten mit dem Rasenden in der Straße umher. Die Frau bekam Lohndischhoffstraße. Eine Hölle war aus dem sonst so friedlichen Haus geworden. „Wir waren weiß wie die Mehlstädte“, sagte der eine Beamte aus, „so schlugen wir mit dem Rasenden von einer Wand an die andre.“ Polizeigriffe, Gummirüttel und Schießkette mußten angewendet werden, um den Rasenden zu jäheln. 110 Mark Geldstrafe blieben eine milde Beurteilung des Falles.

Ein vielseitiger Betrüger

Schon dreimal war der etwa 30 Jahre alte Reisende Robert L. aus Magdeburg wegen Unterschlagung bestraft worden. Die Strafen haben ihn jedoch nicht abgeschreckt, von neuem Betrügereien zu versuchen. Im März 1928 kaufte L. von seinem neuen Arbeitgeber einen Protos-Staubsauger auf Abzahlung zu Vorführungszwecken. Die Absicht, durch Wechsel den Kaufpreis von 160 Mark zu bezahlen, konnte er nicht ausführen. Trotzdem verkaufte er eines Tages den Staubsauger, behielt aber das Geld für sich.

Später war er Vertreter einer Wäschefirma. Ohne Inkassobollmacht zu besitzen, kassierte er bei drei Firmen widerrechtlich 225 Mark ein, die er ebenfalls in seine Tasche fließen ließ. Die drei geschädigten Kunden der Firma mußten durch Entschädigung in einem Zivilprozeß der Firma gegen sie den Betrag noch einmal bezahlen.

Dann betätigte sich L. auch mit Autovermittlungen. Einem durch Drunkenheit einmündigen Prossien aus Magdeburg vermittelte L. einen Käufer für sein völlig ramponiertes, aber noch längst nicht voll abbezahlt Auto. L. wußte, wie es um das Auto hand. Der Käufer hatte erstmalig 600 Mark Reparaturen zu zahlen, hatte ferner 250 Mark angezahlt und wurde später, als das Fahrzeuggeschäft bekanntgeworden war, auch noch den Wagen ohne Entschädigung los. L. aber war bereit der lachende Dritte; denn er hatte wieder seine Provision eingeheimt.

Dann bestieg er sich zu höhern Taten. Er kaufte sich von der Adam Opel AG. — natürlich wieder ohne Geld und auf Eigentumsvorbehalt ein Auto. Mit seiner Frau fuhr er bei einem Konfektionsgeschäft vor und kaufte dort ohne Geld — unter Hinweis auf sein eigenes Auto — für 100 Mark Wäsche ein. Wechsel sollten das übrige tun. Als die Wäsche fällig wurden, fuhr der hohe Herr wieder bei der Firma vor und bedauerte sehr, im Augenblick noch nicht zahlen zu können. Die tollante Firma gab dem Herrn Autobesitzer noch weiteres Ziel und handigte ihm für seine Gemahlin sogar noch ein kostbares Damenkostüm aus. Bezahlt wurde nichts. Auch die Autogeschichte war raffiniertester Schwindel. Nun kam das liebe Weihnachtsgeld. Das Geld war wieder einmal alle. Da ließ sich L. von einem Radiohändler als Reisender anstellen. Alles gelang ihm. Er bekam ein Radio für 400 Mark, das verkehrte er sofort für 50 Mark bei einem Pfandleiher. Nun konnte Weihnachten gefeiert werden.

Vorkünftig unterbrach die Staatsanwaltschaft die Tätigkeit des eifrigen Mannes. Er wurde am 27. März verhaftet. Er kam vor das erweiterte Schöffengericht und erhielt 6 Monate Gefängnis.

Aus unruhigen Tagen

In der Jahrbstraße am 8. März 1930. Menschengewege. Dazwischen pendelte die Schupo in Doppelposten, Sturmriemen unterm Hintern, Gummirüttel am Koppel, hin und her. Da kam ein jüngerer Mann mit dem Fahrrad gefahren. Hinter ihm seine Frau. Der Angeklagte hatte reichlich Platz, rechts zu fahren. Er fuhr aber so weit links, daß er den einen Beamten anempelte und umgefahren hätte, wäre der nicht schnell beiseite gesprungen. Es kam zu einem erregten Wortwechsel, wobei der Angeklagte sogar noch behauptete, von dem Beamten angejochten worden zu sein.

Die Streitenden wurden natürlich recht schnell von einem Menschenhaufen umlagert. Der Empörte rief nach Zeugen aus, die den Fall so wie er ihn schilderte gesehen haben. Aber die lachten ihn alle aus. Als er seine Personalien angeben sollte, verweigerte er diese noch. „Mit zur Wache!“ Zurief ging er auch willig mit. Aber kurz vor dem Wachtlokal versuchte er, auf dem Made zu entfliehen. Das gelang ihm natürlich nicht. Es kam zu tätlichen Angriffen. Polizeigriffe überwältigten ihn. Seine friedlichere Frau gab noch langem Hin und Her endlich die Personalien ihres Mannes auf der Wache an. Dann konnten beide wieder weitertadeln.

Wegen Vergehens gegen eine Straßenpolizeivorrichtung und wegen Widerstandes muß er nun 33 Mark in die Gerichtskasse bezahlen.

Ein achtzigjähriger Fehler

In seinem langen Leben war er bisher unbestraft. Der Angeklagte W. ist von Beruf Handelsmann. Er steht im 81. Lebensjahr. Von einem bereits abgeurteilten Kutscher, der erst 23 Jahre alt ist, kaufte er einmal zwei Sack, ein drittes Mal drei Sack Hafer, insgesamt ungefähr zehn Zentner, die gestohlen waren. Der Kutscher erhielt dafür die Hälfte bis zwei Drittel des Marktpreises von W. bezahlt. W. will nicht gewußt haben, daß es sich um gestohlenes Gut handelte. Da der Bringer des Hafers aber der Kutscher keines eignen Lieferanten war, und er von diesem sonst nur stets zu den notierten Marktpreisen den Hafer beziehen konnte, mußte er eine unreele Erlangung dieser fünf Sack Hafer annehmen und daher ablehnen, sie zu kaufen. Er soll im Gegenteil aber den Kutscher zu dem zweiten Diebstahl durch Versprechungen angehalten haben.

Das will der Greis jetzt nicht mehr wissen. Er hält es auch für unmöglich. Er will nur im guten Glauben gehandelt haben. In Zivilprozessen des Bestohlenen gegen W. hat er aber durch einen Vergleich, der die Wiederergänzung des entstandenen Schadens enthält, seine Schuld anerkannt. Das Gericht beurteilte W. daher wegen Hehlerei zu einer Gefängnisstrafe, die dem Greis mit Rücksicht auf sein hohes Alter durch eine Bewährungsfrist ausgesetzt ist.

10 billige Tage 16.-26. Juni

Klavendin

Nachweisbar viele Vorteile bietet Ihnen unsere beliebte Sonderveranstaltung. Günstigste Preisstellung bei besonders vielseitiger Auswahl.

zu den Normalpreisen zum Preis-Linienlauf

MAGDEBURGS GRÖSSTES SPEZIALHAUS FÜR DAMEN- u. KINDERKONFEKTION

